B'NAI B'RITH
1933 ● ● ● 1

Vor vierzig Jahren.

Zum vierzigsten Gündungsfeste der w. »Union« in Pilsen.

Von Dir. Dr. Bertold Weis.

Unser Orden, der sich die Aufgabe gestellt hat, Israeliten zu vereinigen zur Förderung der höchsten Ideale der Menschheit, hat mit diesem Vorsatze die Grundlage zu einer einheitlichen, Juden fast aller Erdteile umschließenden Organisation geschaffen. Trotz dieser Einheit lassen sich in fast allen Staaten, in denen unser Bund seine Wirkungsstätte aufgeschlagen hat, Unterschiede in der Struktur seiner Unterorgane, der Distrikte, feststellen, die zwar die Einheit des Ganzen weder beeinträchtigen noch gefährden, doch jedem einzelnen von ihnen seine besondere Prägung verleihen. Aber diese Unterschiede sind nicht erst im Laufe des Bestandes eines Distriktes entstanden, sondern sie waren bereits bei der Einführung des Ordens in dem einen oder dem anderen Staate zu einem großen Teile vorhanden. So lagen z. B. die Voraussetzungen für die Gründung des Ordens in Amerika ganz anders als in Deutschland und die Geschichte des früheren österreichischen Distriktes nahm wieder einen ganz anderen Verlauf als die des deutschen. In Amerika bildete die Judenheit in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts kein einheitliches, auf einer Tradition beruhendes Ganzes, man könnte sagen, nur der Name Jude schuf die Bindung zwischen der kleinen Schar der Eingesessenen und der großen Menge der Zugewanderten und Zuwandernden. Da war es nun der B'nai B'rith, der die Aufgabe übernahm, Einheit in diese Massen zu bringen, zugleich aber auch ihr geistiges, soziales und ethisches Niveau zu heben und zu festigen. In Deutschland hingegen blickte die Judenheit das ganze Mittelalter hindurch trotz der großen Zerklüftung des Reiches auf eine Jahrhunderte währende Tradition zurück. Schon die Sprache war eine einheitliche, nicht minder das Ethos und die soziale Stellung der Juden. Zu Ende des 19. Jahrhunderts erwecken in ihnen die Stürme der Revolution starken Widerhall und hohe Begeisterung und machen die Sehnsucht nach Erfüllung ihrer vollständigen Gleichstellung rege. Diese wird ihnen nach der Revolution 1848 in den einzelnen Ländern wohl zuteil, allein mit der Gründung des Reiches muß sie sogleich ihre erste Einschränkung erfahren. Es sind vornehmlich Zurücksetzungen sozialen Charakters, welche die Juden durch die

neu aufkommende Bewegung des Antisemitismus zu erdulden hatten. Sie sahen sich instinktiv an die Wand gedrückt; ihre Seele, die sich mit jugendlichem Enthusiasmus der freiheitlichen Bewegung hingab, fühlt sich beengt, wird unsicher und verlangt aus reinem Selbsterhaltungstrieb nach dem Zusammenschlusse der Geächteten und Bedrängten. In diesem Zeitraume — um das Jahr 1882 — setzte unser Orden seine Missionstätigkeit in Europa an. Er faßte als erstes Ziel die Reichshauptstadt ins Auge, von der aus er bis zur Gründung der ersten Loge auf österreichischem Boden — 1889 — eine ungeahnt starke Entwicklung zu nehmen beginnt. Folgende Zahlen sollen ein Bild des Werdens des deutschen Distriktes in diesem Zeitraume aufzeigen. Es wurden folgende Logen errichtet: 1882 die deutsche Reichsloge in Berlin und die Germania, Halle; 1883 die Berthold-Auerbach-Loge in Berlin und die Concordia-Loge in Kattowitz; 1884 die Mamreh-Loge in Beuthen, die Allemania in Stettin, die Montefiore-Loge in Berlin, die Humanitas-Loge in Gleiwitz, die Friedrich-Loge in Heidelberg; 1885 die Lessing-Loge in Breslau, die Charitas-Loge in Posen, die Fraternitas-Loge in Dresden, die Mendelssohn-Loge in Magdeburg, die Amicitia in Posen; 1886 die Eger-Loge in Ostrovo, die Westphalia-Loge in Bielefeld, die Zions-Loge in Hannover, die Friedens-Loge in Ratibor; 1887 die Berent-Lehmann-Loge in Halberstadt, die Henry-Jones-Loge in Hamburg; 1888 die Sinai-Loge in Kassel, die Frankfurt-Loge in Frankfurt, die Rheinland-Loge in Köln, die Görlitz-Loge in Görlitz, die Unitas-Loge in Straßburg; 1889 die Anhalt-Loge in Dessau.

Aus dieser Zusammenstellung ergibt sich, daß der Orden zunächst in Berlin einen starken Zuspruch gefunden hatte; in kaum drei Jahren wurden hier drei Logen errichtet. Auch in den Provinzen entstanden in rascher Folge B'nai B'rithvereinigungen, aber nicht in allen Ländern und nicht überall in gleicher Menge. So gab es in diesem Zeitraume in Süddeutschland noch keine einzige Loge, in anderen Reichsprovinzen sind Logen nur sporadisch anzutreffen, wie z. B. in Sachsen (Dresden), Hannover, Elsaß (Frankfurt), Hamburg und Pommern (Stettin). Hingegen finden sich Logen in größerer Zahl bloß in der Rheingegend, in Mitteldeutschland und ganz besonders in Schlesien. Hier gibt es fast keine bedeutendere Stadt, die nicht eine Heimstätte unseres Ordens aufzuweisen hätte.

Warum der Aufbau des deutschen Distriktes gerade diesen Verlauf nimmt, läßt sich ohne die dazu nötigen Quellen augenblicklich nicht feststellen. Jedenfalls wäre es nicht uninteressant, den Tatsachen nachzuspüren. Indes kann wohl mit Gewißheit gesagt werden, daß die geographische Gruppierung des deutschen Distriktes um das Jahr 1889 mit eine der Ursachen war, daß die Entwicklung des ehemaligen österreichischen Distriktes sich anders gestaltete als die des benachbarten deutschen. Warum setzte der Orden mit seiner Propaganda in Deutschland in der Reichshauptstadt an und warum begann er seine Tätigkeit in Österreich in einer kleineren Provinzstadt? Und endlich, wieso kommt die Bielitzer Loge gerade nach Pilsen? Diese Fragen drängen sich unwillkürlich auf, wenn man es unternimmt, über die Anfänge der heute im čsl. Distrikte ältesten Loge, der w. „Union“, zu schreiben. Eine Umfrage bei unseren noch lebenden Gründern — es sind dies der

Br. Kammerrat Alfred Recht und der ehemalige erste Präsident der „Union", Herr Leo Popper, der heute dem Orden nicht mehr angehört — ergab, daß beide von der Existenz des Ordens in Deutschland oder gar in Amerika, bevor sie zum Beitritte aufgefordert wurden, noch nichts gehört hatten. Dies mag in folgendem seine Begründung haben: Die Bezeichnung „Loge" hatte in den ehemaligen österreichischen Ländern keinen guten Klang. Sie stammte von den Freimaurern, deren Organisationen in Österreich verboten waren. Die Mitglieder selbst, welche in ausländischen Logen Aufnahme gefunden hatten, galten als exklusiv und waren zudem den staatlichen Behörden verdächtig. Es ist daher anzunehmen, daß Juden, die vielleicht von der Existenz unseres Ordens Kenntnis hatten, schon wegen seiner Gliederung in Logen den Beitritt zu einer solchen Vereinigung aus Gründen der Vorsicht nicht in Betracht ziehen mochten. Andererseits zeigt uns die Verteilung der Logen auf deutschem Gebiete, daß nur von Schlesien aus eine Brücke zu den österreichischen Juden führte. In Süddeutschland gab es keine Logen, die auf die böhmische Judenheit hätten Einfluß nehmen können. Die Loge in Dresden, die in dieser Hinsicht hätte in Betracht kommen können, hatte in ihrer Nachbarschaft bloß kleine jüdische Zentren — Bodenbach und Aussig —, in denen es bis heute infolge Mangels an Material zu keiner Logengründung kommen konnte. So stand den deutschen Brüdern der Zugang zu ihren österreichischen Glaubensgenossen nur von Schlesien aus offen und hier wieder ist es nicht die ehemalige Landeshauptstadt Troppau, sondern das kleinere Bielitz, das wohl infolge seiner Lage als die südlichste Etappe auf dem Eroberungszuge des Ordens im Osten anzusehen wäre. Hier hatte man auch den Schlüssel gefunden, der zur Lösung der Frage führte, welchen Namen die B'nai-B'rith-Vereinigungen auf österreichischem Gebiete annehmen sollten, um nicht bei den Behörden anzustoßen. Die am 1. September 1889 in Bielitz gegründete Vereinigung nannte sich daher nicht „Loge", sondern „Israelitischer Humanitätsverein", und nicht ohne Absicht „Austria", um so ihre staatstreue Gesinnung von vornherein festzulegen. Erst mit dieser Formulierung, glaube ich, hatte der B'nai B'rith auf österreichischem Boden festen Fuß fassen können.

Wie kam nun der Orden aus dem Osten in den weitentfernten Westen? Hier spielte wohl der Zufall allein den Vermitler. Der in Pilsen wohnhafte Kaufmann Moritz Kohn stand mit Bielitzer Fabrikanten in geschäftlichen Beziehungen. Was Wunder, wenn die Brüder der neugegründeten Loge den Freund aus dem Westen für ihre Ideen zu interessieren suchten und das mit um so größerer Berechtigung und Erwartung, weil sie ihn in einer Stadt wußten, die zu Ende der neunziger Jahre ein blühendes Zentrum der westböhmischen Judenheit geworden war. Hier verlockt es, in der Darstellung ein klein wenig innezuhalten und über den Werdegang des jüdischen Pilsen ein kurzes historisches Bild einzuflechten.

Pilsen war zu Beginn des 19. Jahrhunderts eine verhältnismäßig kleine Agrarstadt von nicht mehr als 12.000 Einwohnern. Als königliche Stadt hielt es den Juden seine Tore verschlossen. Allein das westböhmische Land, ob deutsches oder tschechisches Gebiet, war um jene Zeit dicht von Juden besiedelt. Es gab kaum einen Ort, der

ihnen nicht zum Aufenthalte gedient hätte. Trotz ihres guten Einvernehmens mit der ländlichen Bevölkerung war Pilsen schon lange das Ziel ihrer Sehnsucht. Sie erkannten in der Stadt die zukünftige Metropole des westböhmischen Handels. Nicht minder aber zog sie der Drang nach weltlicher Bildung hin, deren Erwerbung ihnen Jahrhunderte hindurch versagt geblieben war. Pilsen war eine der wenigen Städte, die schon zu Ende des 18. Jahrhunderts ein Gymnasium errichtet hatte. Hier finden wir im Jahre 1815/1816 die ersten Juden zunächst als Privatisten eingetragen, im Schuljahr 1819/1820 sind sie bereits öffentliche Schüler. Diese Notiz ist zugleich ein Beweis dafür, daß die Juden um diese Zeit bereits die Erlaubnis zum ständigen Aufenthalt in der Stadt erwirkt hatten. Von nun an geht die Entwicklung der jüdischen Gemeinde bis zum Jahre 1850 noch langsam, von da an aber in steil aufsteigender Form vor sich. Parallel mit der materiellen Entwicklung nahm auch die geistige einen raschen, ungeahnten Aufstieg. Wir sehen unter den Pilsner Juden neben Kaufleuten, Händlern, Handwerkern und Fabrikanten eine große Zahl von Aerzten, Advokaten und Ingenieuren, deren Namen über den Rahmen der Stadt hinaus bekannt waren.

Um die Zeit der Gründung der w. „Union“ ist die Pilsner jüdische Gemeinde einer der größten in Böhmen und erhält immer wieder neuen Zuzug vom Lande. Hier konnte der Orden, wenn seine Propaganda in gute Hände kam, leicht, fest und tief Boden fassen. Daß dies der Fall war, lehrt die Geschichte der w. „Union“, die am 25. Dezember 1932 ihren 40. Geburtstag feierte. Der Pilsner Kaufmann Moritz Kohn, der, wie vorher erwähnt, geschäftliche Beziehungen zu Bielitz hatte und von den Mitgliedern der w. „Austria“ für den Orden gewonnen worden war, zählte zu seinen intimsten Freunden den Kaufmann Siegmund Burger. Wer diesen trefflichen Menschen kannte, weiß, daß er schon ein fertiger Ben Brith war, bevor er sich dem Bunde gelobte. Ein Mann von unendlicher Herzensgüte und stets glühender Begeisterung für alles Große, Edle und Schöne, kurzum ein Jude im besten Sinne des Wortes. Am 1. November 1891 war sein Freund, in der Sitzung darauf, am 17. November, er selbst in die w. „Austria“ eingeführt worden. Br. Kohn verzog bald darauf nach Prag und so blieb die ganze Werbearbeit, die in Pilsen zu leisten war, in Burgers Händen. Daß er seiner Aufgabe gerecht wurde, beweist die Tatsache, daß er der w. „Austria“ im ersten Halbjahre 1892 in rascher Aufeinanderfolge noch sieben Pilsner als Brüder zuführen konnte. Diese neuen Brüder traten am 5. Juli 1892 im ehemaligen Café Braun zusammen, um über die Gründung einer Loge in Pilsen zu beraten. Die w. „Austria“ hatte den Pilsner Brüdern den Br. Löbowitsch als Berater zur Verfügung gestellt, vom hw. Exekutivkomitee war Br. Expr. Freuthal, Oberlehrer in Kattowitz, als Vertreter, für die Installierung delegiert worden. Gleich an dem ersten Sitzungstage wurde die Petition zur Erlangung des Freibriefes für die zu gründende Loge gefertigt und dem hw. Delegaten eingesendet. Es wurde beschlossen, alle 14 Tage eine Sitzung abzuhalten, neue Kandidaten zu werben und den Termin der Installierung zu beschleunigen. Kaum waren die Brüder an die Lösung dieser Aufgaben geschritten, kam ihnen vom hw. Dele-

gaten die Weisung, ihre Werbearbeit über Pilsen hinaus und ganz besonders nach Prag hin auszudehnen, um so dem Orden die Gründung eines Distriktes in Oesterreich zu ermöglichen. Inzwischen war die w. „Austria“ im Osten nicht müßig geblieben, denn kurz nach Beginn der Vorarbeiten für die Pilsner Loge setzten auch solche in Krakau ein und bald darauf wird auch schon Lemberg als künftiger Sitz einer neuen Heimstätte des Ordens in den Protokollen erwähnt. Und fast hätte Krakau den Pilsnern den Rang hinsichtlich der Priorität streitig gemacht. Dort war man nämlich infolge der geringeren technischen Schwierigkeiten mit den Vorbereitungen früher fertig geworden als in Pilsen, so daß die Installierung der Krakauer Loge schon am 7. Dezember 1897 vor sich gehen konnte. Dieses Datum sollte ihr auch die zweite Stelle in der Numerierung der Vereinigungen des österreichischen Distriktes verschaffen, allein die Pilsner Brüder legten beim hw. Delegaten Protest ein und erhielten das Recht, den Namen zu tragen: „Israelitischer Humanitätsverein ‚Union‘ II 425“, während die Krakauer Loge die Bezeichnung: „Israelitischer Humanitätsverein ‚Solidarität‘ III 427“ zu führen hatte. Aus dieser, ich möchte fast sagen, kleinlichen Eifersucht ist hier wohl zugleich der große Eifer und die selbstlose Hingabe, mit der die Pilsner Brüder sich für die Ordensidee einsetzen, unstreitig zu erkennen. Und in der Tat, Br. Expr. Alfred Recht erwiderte nur auf die Frage, was die Brüder damals so ganz besonders an dem Orden angezogen hätte, wörtlich: „Wir hatten alle das Gefühl, die gesamte Judenschaft hätte an dem Orden einen Stützpunkt gegen den überhandnehmenden Antisemitismus gefunden, wir wußten, daß wir hier unsere hohen Ideale frei und ungehemmt werden betätigen können. Der B'nai B'rith war für uns der Typus einer Vereinigung, der anzugehören wir schon lange in der Sehnsucht unserer Herzen gewünscht hatten.“ Eine solche Auffassung von dem Bunde läßt keine Arbeit für ihn zu schwierig erscheinen. Darum bedeutet den Pilsner Brüdern die Außenpropaganda neben der Betätigung im eigenen Berufe und den Vorarbeiten für die Errichtung ihrer neuen Loge keine besondere Last, sondern sie ist ihnen ein Herzensbedürfnis, dem sie alle gerne folgen. In kurzer Zeit ist neben einheimischen Kandidaten auch eine größere Zahl von Pragern zur Einführung am Gründungstage geworben. Auch aus Karlsbad sind bereits zwei Kandidaten zur Einführung gemeldet. Am 25. Dezember 1892 wird endlich die neue Loge von dem Br. Freuthal installiert, neun Brüder gehören dem Orden bereits an, 13 werden neu eingeführt. Wenn ich noch erwähne, daß zu den Freibriefbrüdern der w. „Union“ unser unvergeßlicher Ehren-Vizegroßpräsident Dr. Josef Schanzer gehörte und daß in der Sitzung nach dem Feste der nachmalige Großpräsident des österreichischen Distriktes, Dr. Moritz Hammerschlag, eingeführt wurde, so geschieht das nicht ohne Absicht. Nehmen wir noch dazu, daß die „Union“ nach kurzem Bestande der Gründung zweier neuer Logen, die aus ihrer Mitte hervorgingen, beiwohnen konnte — es sind dies die w. „Bohemia“ in Prag, die am 8. August 1893, und die w. „Karlsbad“, die am 3. Juni 1894 installiert wurden — und führen wir endlich an, daß sie am 27. Mai 1906 zum drittenmal Gelegenheit hatte, bei der w. „Allianz“ in Budweis

Patenstelle zu vertreten, so haben wir die von unserer Loge für den Aufbau des Distriktes geleistete Arbeit in kurzen Umrissen umschrieben.

Wenn wir nun am 19. Feber 1933, vierzig Jahre nach der Gründung unserer Loge, darangehen, die Wiederkehr ihres Geburtstages festlich zu begehen, dürfen wir mit Recht darüber unserer Freude Ausdruck verleihen. daß gerade uns Pilsner Brüdern als ersten das Glück vergönnt war, dem Ordensgedanken in unserem Staate Eingang verschafft zu haben. Allein mehr als Freude wollen wir für uns nicht in Anspruch nehmen. Unsere zeitliche Priorität schafft uns keinen Vorrang vor den anderen Schwesterlogen. Wir wirken und wachen schlicht und bescheiden im Verein mit ihnen für hohe Ideale und Ziele und haben genug an der Befriedigung, mitschaffen zu dürfen an einem großen Werke, das am wenigsten uns und dem engen Kreise unseres heimatlichen Distriktes gilt, sondern sich selbstlos in den Dienst stellt des Ordens, des Judentums und der Menschheit.

Expräsident Professor Heinrich Pollak

Am 22. Dezember 1932 verschied unerwartet Br. Expräs. Heinrich Pollak der w. „Union", einer ihrer markantesten Köpfe. Die seltene Mischung ausgezeichneter menschlicher Eigenschaften, die er besaß, Energie und Herzlichkeit, führten ihn bald und dann wiederholt an die Spitze der Loge. Daß er dreimal die Präsidentschaft der w. „Union" innehatte — 1914, 1915, 1923 — zeigt deutlich das Vertrauen, das ihm von den Brüdern in schweren Jahren entgegengebracht wurde und ist gleichzeitig Zeugnis für seine hingebungsvolle Freude an der Ordensarbeit und für seine Bewährung. In der Großloge hatte sein Wort, das sachlich und aufhellend war, immer Geltung. Die jetzt im ganzen Distrikte durchgeführte neue und einheitliche Buchführung geht letzten Endes auf seine eindringliche Anregung und das von ihm ausgearbeitete Exposé zurück. Wo immer Br. Expräs. Pollak in einer Loge als Gast erschien, gewann er sich sofort die Sympathien der Brüder, nicht zuletzt dank seines Humors, der ihm bis in seine letzte Lebensstunde treu blieb.

Br. Expräs. Pollak war 1875 in Kosolup bei Karlstein geboren. Nach Absolvierung der Handelsakademie und mehrjähriger kaufmännischer Praxis legte er die handelswissenschaftliche Lehramtsprüfung ab. Im Jahre 1901 kam er als Lehrer an das bekannte Philanthropin in Frankfurt a. M., die in der nachmendelssohnschen Zeit geschaffene jüdische Mittelschule. In Deutschland widmete er sich dem Studium der Nationalökonomie. Nach kurzer Tätigkeit in Prag wurde er 1905

Professor an der Handelsakademie in Pilsen. Vier Jahre später trat er in die w. „Union" ein. Im Jahre 1925 verließ er das Lehramt und gründete ein Treuhandbureau, das sich eines ausgezeichneten Rufes erfreute.

Mit Wehmut und Dankbarkeit gedenkt der ganze Distrikt dieses ihm jäh entrissenen trefflichen Menschen und Bruders.

Expräsident Siegmund Fleischer,

der erste Präsident der Adolf-Kraus-Loge.

Von Dr. Josef Fried.

Hier soll nicht darüber gesprochen werden, was Expr. Fleischer im äußeren Leben erreichte, nicht von seinem wirtschaftlichen Aufstieg. Nur die Entwicklung des inneren Menschen will ich verfolgen und aufzeigen, welche immanenten Kräfte zum Guten in ihm pulsierten.

Wenn auch der Satz unrichtig ist: „Wem Gott gibt ein Amt, dem gibt er auch Verstand" und ebenso der Satz, daß Verstand allein genüge, ein Amt bekleiden zu können, so ist doch der Satz richtig, daß Verstand jedes Amt mit einer ganz persönlichen Note zu durchdringen vermag und diesen leuchtenden Verstand brachte Bruder Fleischer für jedes der zahlreichen Ämter mit, die er bekleidete, und wenn andere von der Bürde ihrer Würden bedrückt wurden, so schien jede neue Last, die er im Interesse der Öffentlichkeit, im Interesse der Menschheit auf sich nahm, seine Schultern zu verbreitern, seine Gaben zu vertiefen, seine Zeit zu vervielfachen, seine Arbeitsleistung zu potenzieren.

So sehr sich wohl bei genauer Untersuchung auch eine Aufwärtsentwicklung seiner Erfahrungen, seiner Fähigkeiten feststellen ließe, so überraschend wirkte immer wieder die Tatsache, daß er jeder neuen Funktion von Anbeginn an voll gewachsen war, daß er mit einer anspringenden Intelligenz die Notwendigkeiten des Augenblickes treffsicher erfaßte und mit einer bewundernswerten Beharrlichkeit das einmal als richtig erkannte Ziel verfolgte.

Seine achtunggebietende Erscheinung, in der Klugheit mit Menschenfreundlichkeit so klar zum Ausdruck kamen, wie die äußere Reinlichkeit die innere Reinheit und Anständigkeit widerspiegelte, erweckte in jedem ihm Gegenübertretenden zwangsläufig den Eindruck, hier vor einem Menschen zu stehen, dessen äußere Kultiviertheit innerer Kultur entsprach.

Was den Umgang mit ihm für jeden Menschen, selbst den, mit welchem ihn keinerlei tiefere Interessen verbanden, so ungewöhnlich reizvoll machte, war die absolute Ehrlichkeit und Wahrhaftigkeit, die man an ihm sofort feststellte.

Ich führe die Hälfte seiner Erfolge auf seine fanatische Wahrheitsliebe zurück, denn diese verhinderte vor allem, daß ihm Menschen Feind werden konnten, weil er zu allen von vornherein eine gerade Einstellung hatte. Daneben besaß er ein ausgeprägtes Taktgefühl, das ihn das Tempo, mit welchem er unangenehme Wahrheiten zu sagen hatte, richtig bemessen ließ, so daß die verbindliche Form, in der er ein Nein zu sagen verstand, auch den entwaffnete, der in der Sache selbst vielleicht Recht hatte.

Seine Bedächtigkeit wich nur in zwei Punkten einem jugendlichen Ungestüm. Der eine war die Erfüllung übernommener Pflichten, der andere war der Lieblingstraum seines Alters: die Gründung einer B'nai-B'rith-Loge.

In der Erfüllung seiner Pflichten war er ein unerreichtes Muster:

„Ein großes Beispiel weckt Nacheiferung
Und gibt dem Urteil höhere Gesetze."

Ein solches Beispiel gab uns Bruder Fleischer, und es ist zweifellos, daß dieses unser Urteil über Leistungspflicht und Leistungsfähigkeit änderte. Er selbst erlebte ja noch die Freude zu sehen, wie mancher Pessimist durch ihn zum Optimisten gewandelt wurde.

Und darauf war er stolz! Denn er besaß den Mut, sich zu sich selbst und seiner Bedeutung für die Umwelt zu bekennen. Er vertrug es nicht, daneben zu stehen, ein Mitläufer zu sein, er wollte ein Mitarbeiter, ein Vorarbeiter sein, der Quadersteine zu einem Bau heranwälzte, der in die Zukunft aufragen sollte. Er wollte den Platz, den er sich erobert hatte, auch sichtbar einnehmen. Seine mächtige Gestalt brauchte Raum, um Anker werfen zu können, und er suchte keinen Schatten, weil das Licht sich rein in seiner Erscheinung spiegeln durfte.

Der tragende Gedanke des B'nai B'rith fand in ihm einen großen Förderer, und gäbe es tote Regeln im Orden, er hauchte ihnen Leben ein! Beschämt stellten wir immer wieder fest, wie weit er uns alle hinter sich ließ in seinem Edelsinne, in seiner vornehmen, versöhnungsbereiten Gesinnung.

Im Grunde bleibt vom Verstorbenen nur das übrig, was das Herz seiner Freunde liebevoll festhält und wozu es immer wieder zurückkehrt, wenn ihm eine Stunde der besinnlichen oder wehmutvollen Erinnerung beschieden ist. So formt sich auch für uns die Erinnerung an Br. Fleischer zum Bild eines Menschen, der unsere einzig wahre Mission, Hilfsbereitschaft für den Nächsten, als seinen obersten Glaubenssatz erkannte und zeitlebens betätigte.

Jinýma očima.

Praha a celá naše země od té doby, co je nezakrývá kulisa vídeňského centralismu před mezinárodní veřejností, staly se světu mnohem známějšími než dříve. Nejen z přímého názoru, ale také z tisku a literatury. Mnoho ovšem způsobila propaganda, řízená odsud, a zájem, vyjádřený článkem nebo i knihou, musil často býti dříve vzbuzen a posílen prostředky, které dříve nebyly pro tyto účely nebo aspoň tou měrou pohotově. Ale máme také už několik knih, vzniklých ve sféře, která jest mimo dosah takových vlivů. K nim patří kniha, kterou se nedávno s Prahou rozloučil Orazio Pedrazzi, předchůdce nynějšího italského vyslance v Praze.

Je významná a zajímavá nejen autorovým postavením a slohovou i věcnou erudicí, se kterou přistoupil k své práci. K poutavosti obsahu přispívá ještě více, že to jest kniha, psaná jakoby s druhého břehu. Vyslanec autoritativního a protiindividualistického režimu dívá se na město, které přes poklesky denní praxe žije z teorií politické demokracie. Věřící katolík vyrovnává se s vlažností, nacionalismem a ateismem našeho obyvatelstva. Milovník řádu a půvabu, vyrostlý v uměleckých tradicích své země, posuzuje vršovický kostel a pavilon Mánesa. Tyto protiklady otevírají také pro nás, už příliš navyklé na to, co jest, nové názory a pohledy.

Avšak i tam, kde nekritisuje, nýbrž, pln sympatie a podivu, chápe a popisuje, vidí, co příliš často uniká nám, kteří chodíme po tomto jedinečném městě s klapkami všednosti a návyku. Právě proto, že host, vidí Pedrazzi mocněji a svéráznost města naň působí jakoby větší intensitou. Důkazem budiž pasáž o židovských památkách pražských, kterou jsem přeložil s laskavým svolením zdejšího „Instituto di cultura italiana“.

K. Klr.

Ostatní náboženství (kromě katolického — pozn. překl.) nepřinášejí nic podstatného k rázovitosti Prahy. Pravoslavné kostely jsou málo významné, nová národní církev, která se před několika lety odštípila od katolicismu, nevystavěla nic svého a přivlastnila si toliko několik už stojících kostelů katolických. Ale židé mají mnoho co říci. Mezi nejvíce významnými pražskými budovami pro kultus důvodně ukazují na svoji starou synagogu, jedinou ve slohu gotickém, pocházející z první polovice XIII. století. Zde se ocitáme v plnosti mysticismu, v plnosti poesie. Staré ghetto zmizelo, zbořeno osvobozujícím krumpáčem devatenáctého století, a kde se splétaly uličky židovských kramářů, kde se hemžilo jako v mraveništi beze světla pracovitými a inteligentními zástupy, tam se rozděluje několik nejkrásnějších ulic, jimiž se honosí střed města. Ale stará synagoga zůstala skromná v tomto růstu budov, nevzhledná a tmavá, napomínající. Nová čtvrt kolem jako by se posmívala staré rodinné památce a jako by jí říkala: „Nevidíš, jak jsme vyšli z otroctví, jak jsme se stali rovnými občany, jak jsme se dostali na nejvyšší úroveň ve všech oborech? Necítíš, jaký pokrok učinili v tomto městě synové israelští? Nečteš statistiky o jejich zastoupení na universitách a v bankách, v poradních sborech veřejných a tam, kde se vzdouvá vlna velkého obchodu? Ghetto má svou vzne-

šenou pomstu za staletou tíseň, dosahujíc všude prvenství, dávajíc všem příklad vytrvalé vůle, moudrosti, dobročinnosti a inteligence; sotva byly uvolněny řetězy, které uzavíraly naše ulice, rozlili jsme se k vrcholům života a skoro všech jsme dosáhli.“

Ale stará synagoga nemění svého vzhledu a ducha. Černá a nevzhledná zevně, černá a nevzhledná uvnitř, zůstává věrnou minulosti a svému utrpení, vědouc, že pravá víra je v utrpení spíše nežli ve vítězství. Vzpomíná, jak patřila k slávám Prahy, když ji vystavěli hned po oné v německém Wormsu, a kdy umělcův sklon k bizarnosti jí dal jen dvě gotické lodi místo tří, a jak nikdy nebyla vystavěna znovu nebo změněna, protože věci víry mají býti věčné. Ponuré chodby po stranách, určené ženám, které hledí k oltáři jakoby střílnami, lavice pro věřící a skříně na paramenty, trůn thory, pokrytý látkami drahými, ale vetchými a opotřebovanými, lampy a sedmiramenné svícny, vůbec všechno složité zařízení je odolné a na rozpadnutí, je na něm zřejmá veliká vytrvalost a veliká sešlost, takže budova upomíná na starce, kteří kráčí po cestách se svěšenou hlavou, ve špatném oděvu, o holi, ale přicházejí beze spěchu, mlčky, kam chtějí přijíti. Zatím co katolické chrámy pražské volají po vítězství, zatím co pomník Jana Husi snaží se volati po vítězství, zatím co celé město tyčí se na každém kroku, aby vynášelo nějakou věc nebo ideu, synagoga zůstává, opršelá a zčernalá, mlčící, sledujíc s utajenou radostí pochod svých synů v životě města.

Starý hřbitov vedle ní je jako zasypán moderním rozvojem města, které, byť i s respektem, jej obkličuje vysokými domy devatenáctého století, duchem na tisíce mil mu vzdálenými. Ale jen vstoupíte a vše, co na nás hledí zvenčí, mizí. Mizí modernost, která jej obklopuje, mizí zdi a střechy sousedních budov, není, co by nezbledlo před hrozivým hlasem tohoto židovského hřbitova, který ve středu Prahy zachovává mystický kout Orientu. Ptám se: Jsem snad na Rhodu? Nejsem snad náhodou v nějakém městečku v Palestýně, v nějakém koutě v Syrii, na březích středozemní Afriky? Žiji v evropském městě z roku 1932 a nebyl jsem nevědomky přenesen do nějaké země před tisíci lety, kde není hmotného života před mystickou silou života duchovního?

Zde nepřešel čas, zde nenastaly změny ve způsobech, zde spí, ale neodpočívá stará rozptýlená rasa, která ani za hrobem nenalézá svého klidu. Hroby stojí navršeny jeden přes druhý, pomníky ze sešlého kamene, které je označují, vrážejí do sebe a leží přes sebe, někde se opírají jeden o druhý, někde jeden druhý přeráží, jako kdyby bylo na světě málo místa i pro mrtvé, a v tomto objetí mrtvých je pocit bratrství a boje, který zneklidňuje ducha. Na hřbitově je dokonalý pořádek, ale je složen jakoby z anarchického nepořádku, v celku tu je hrdinná kázeň, ale také chaotický duch odboje; mezi hroby jsou stromy a rostliny, které přinášejí mrtvým jaro, ale jestliže černé kameny, zryté mystickým písmem, pokrývají hořkým smutkem svaté místo, ještě více je zatemňují stromy, které tam jsou zasázeny a které, s kořeny prorážejícími hroby, vyrostly černé jako smola a zkroucené jako hřích. Nikdy jsem neviděl na hřbitově takové stromy jako tyto, které nesměřují přímo k nebi, ale padají na zem a plazí se po ní, splétají se jako hadi, vnikají mezi pomníky, vztyčují se, opřeny někdy o kůly,

končící železnými vidlemi, jakými na starých rytinách mávají ďáblové proti zatracencům, takže to už není hřbitov, ale zpěv z dantovského pekla, ve kterém stojíme, a chce se nám zeptati se některé té tragické větve, abychom věděli, zda nám odpoví roztrpčený duch nějakého Pier delle Vigne. Opravdu, kdybych ulomil jen malou větévku, vyrážející z pařezů, myslil bych, že lámu ruku nějakému neznámému mrtvému. A přece ze vší té černě nyní na jaře pučí čerstvé výhonky a něžné lístky, život se nevzdává a vztyčuje se znova i v tomto zoufalém koutě; a přece, když konečně se podaří přemoci hrůzu, kterou překypuje duše, pobouřená tímto pohledem, uvědomíme si, že i zde je poesie smrti, opravdové, tvrdé, bolestné smrti, končící náš život tím, že nás postaví před mysterium osudu, který už není v našich rukou. Nemilujeme tuto smrt, neboť ta, kterou si představují naše sny a kterou nám slibuje naše víra, není oděna šatem tak hrozným. Ale kdo zná ducha židovského, kdo vzpomíná na život lidu israelského, kdo byl v Palestině, pochopí, jaké utrpení a jaká úzkost se pojí se smrtí u rasy, které se vše mění ve skály a zoufalství, od úbočí Judeje až na hřbitov pražský.

Atmosphärisches Leben.

Von Friedrich Thieberger.

Wir Menschen sind an die Dinge des Lebens durch die Atmosphäre gebunden, von der sie umgeben sind. Im luftleeren Raum kann man nur seine Gedanken ausbreiten, aber man kann in ihm nicht leben. Denn leben heißt in jenem unfaßbarem Fluidum atmen, das bis ins Organische des Menschen eindringt und ebenso den Rhythmus seiner Bewegungen bestimmt, wie Farben und Töne, die man von den Gegenständen in sein Innerstes aufnimmt. Umgekehrt wirkt jeder Mensch fast gegenständlich auf all das zurück, was um ihn herum ist, und auf solche Weise vollzieht sich eigentlich die unsichtbare Wechselbeziehung von Mensch und Gemeinschaft. Sie erschafft die Atmosphäre, in der man sich versteht und zu der man spricht. Nicht Worte und Lehren erziehen den Menschen, sondern die Atmosphäre, in der er lebt. Hier allein gibt es Tradition, Mitarbeit, Fortentwicklung. Menschen, Handlungen und Landschaften wachsen in die Atmosphäre hinein. Die großen Künstler sind Darsteller und Schöpfer von Atmosphären. Ein scheinbar geringfügiges Beispiel: Im letzten Jahrhundert, seitdem in Westeuropa eine spezifisch jüdische Lebensatmosphäre nicht mehr existierte, bemühte man sich immer wieder und immer vergeblich, eine jüdische Jugendliteratur zu schaffen. Sie sollte die Verbundenheit mit dem Judentum befestigen und jüdisches Wissen über den Weg der Phantasie vermitteln. Diese Schriften wußten in ihren eigentlich jüdischen Partien nur von synagogalen Gebräuchen zu erzählen oder suchten, wo sie historisch waren, Anschluß an das Milieu der ostjüdischen Gasse. Eine jüdische Atmosphäre, in welcher junge Menschen spielten, aßen, sich bewegten, strebten, in der die Dinge mit ihrer Vergangenheit und ihrer Erwartung dastanden, gab es nicht. Man konnte also bestenfalls an überlieferte Erinnerungen anknüpfen, nicht aber an eine lebendige Wirklichkeit. Denn diese hatte sich in die jüdischen Menschen so versteckt, daß sie nicht einmal den Willen

hatte, das atmosphärische Leben zu bestimmen. Nur wenn sie einmal unversehens in die nichtjüdische Atmosphäre hinausschnellte, wurde sie ihrer äußeren Fremdheit über dieses Zusammentreffen gewahr und da entstand der spezifisch jüdische Witz, der im Osten eigentlich fehlte, weil es dort wahren Volkshumor gab, oder jenen allgemeinen Witz, der innerhalb jeden atmosphärischen Lebens möglich ist.

Es mag nun als Symptom neuen atmosphärischen Lebens in Palestina gedeutet werden, daß kurz nacheinander zwei bedeutende und erfolgreiche jüdische Romanschriftsteller unserer Zeit Menschen, Handlungen und Dinge aus der palästinensischen Atmosphäre heraus gestalten. Die erfundenen oder gedeuteten Schicksale sind in eine wirkliche Welt hineingesetzt. Noch vor wenigen Jahren wäre dies unmöglich gewesen. Es gibt alte Romane, die auf die religiöse Vergangenheit in seltsam unwirklichem orientalischem Milieu anspielen, oder neuere Werke, welche die Probleme der jungen Siedler statt auf philosophische auf künstlerische Art darstellen. Aber das Land selbst lebt dort nirgends, weil dieses Leben noch nicht da war. Nun lebt es in dem neuen Roman L i o n F e u c h t w a n g e r s : „D e r j ü d i s c h e K r i e g“ (Propyläen Verlag, Berlin). Wir haben es allerdings mit einem historischen Roman zu tun und einer Genauigkeit in der Erfassung der Details, die auch den gewissenhaftesten Historiker beschämt. Hier lebt Josephus Flavius, der einst mächtige Staathalter Galiläas, der den Römern verfallene Liebling des Schicksals, der unglückliche Schwärmer für sein jüdisches Volk, der ehrgeizige Geschichtschreiber, der den Untergang Jerusalems miterlebt und beschreibt, der Typus des in seinem Charakter und in seiner Weltanschauung zerrissenen Menschen. Aber es ist nicht nur der Zickzack eines außerordentlichen Schicksals, das uns ergreift und das sich auf dem welthistorischen Hintergrund Roms und Jerusalems abspielt. Feuchtwanger versetzt uns nicht in die Zeit des Flavius, er versetzt die Zeit des Flavius in unsere. Dies aber ist nur möglich, weil Palästina heute wieder ein atmosphärisches Leben hat. Es ist wohl ein dem heutigen Palästina gegenüber verwandeltes, durch das wir uns bewegen, wir lernen ein anderes Jerusalem kennen, andere Parteien, andere Herren, andere Bauern. Aber immer noch war Dichtung Verwandlung. Nur greift hier der Atem des Wirklichen durch und läßt die Voraussetzung des Heute spüren. Nichts fehlt gegenüber unserer Zeit den Menschen vor zweitausend Jahren in ihrer geistigen Betätigung und literarischen Propaganda, in der Technik der Kriegführung, im Nachrichtendienst, in der Kultur des Essens und Liebens. Ohne Gewaltsamkeit wird der Titel des Rabbi in den landläufigeren Doktor transponiert, das antike Du der Ansprache in das moderne Sie, die religiösen Gruppierungen in ihren uns geläufigeren politischen Sinn. Welch eine Fülle von Menschen und Schicksalen unter den Juden, unter den schon abgefallenen und unter den Römern! Welcher Heroismus eines Volkes im Kampf um seine Existenz, von der selbst die Abgelösten zuinnerst ergriffen sind! Unheimlich bleibt den Römern das Lieben und Hassen dieses Volkes, wie ihnen die Religion des unendlichen unsichtbaren Gottes unverständlich bleibt. Leider bringt sich gerade hier Feuchtwanger um eine große Wirkung dadurch, daß er im Sinne der heutigen christlichen Bibel-

forschung den Gottesnamen als Jahve anspricht und dadurch götzenmäßige Vorstellungen erweckt. Der für den Roman wichtige Gegensatz zwischen jüdischem und römischem Welterleben wird zu einer geringfügigen Namensverschiebung. Und doch geht es hier um die Gewalt der Selbstaufopferung, die in Wahrheit über Rom triumphieren sollte. Feuchtwangers Roman wird den Juden unserer Generation zeigen, was sie lange vergessen hatten: wie mächtig selbst im verwirrenden Niedergang und den vom Zentrum fortstrebenden Menschen die jüdische Geschichte arbeitet. Es ist hier nichts weniger als Grund zu einer bejahenden Verbundenheit, zu einer Prüfung seiner selbst, zur Gewißheit eines befreienden atmosphärischen Lebens.

In das unmittelbar lebendige Palästina greift der neue Roman von Arnold Zweig: „De Vriendt kehrt heim" (Gustav Kiepenheuer, Berlin) ein. Auch hier leben die Menschen nicht mehr in einem abstrakten Problemdunst oder einem erträumten Willensreich. Hier stehen Menschen von Fleisch und Blut mit dem Gut und Böse, das sie durchschüttelt, in der Atmosphäre des Landes. Hier lebt das Pflaster der Straßen, der Autoweg in den Emek und die Fabrik am Toten Meer. Das Land selbst gestaltet das Schicksal der Menschen. Himmel und Erde, Tag und Nacht des palästinensischen Raumes sind spürbare Wirklichkeit. Wie im Roman Feuchtwangers die Römer, so sind bei Zweig die Engländer die klugen Herren des Landes, freilich bloß zuschauende, dem innersten Wesen der Menschen fremd gegenüberstehende Herren. Aber ein neues Element taucht auf, verwurzelt in palästinensischer Atmosphäre: die Araber. Ihre dunklen Zirkel leben ebenso wie die hellen der neuen Siedler. Aber nirgends ergreift der Dichter Partei. Wenn er in visionärer Verknüpfung der Begebenheiten die Unruhen von 1929 in seinen Roman hineinspielen läßt, bleibt er immer dem Lande treu, das aus sich selbst Voraussetzungen schafft, die in das Leben all seiner Menschen eingreift. Es ist das Epos des heutigen Palästina, das Zweig erzählt. Und die Menschen sind nur das Beispiel möglicher Gestaltungen. Darum wird die etwas gewaltsam erfundene Geschichte des de Vriendt, die centrale des Romans, als ein absonderlicher Fall empfunden werden, den aber die Atmosphäre des Landes sogar in sinnvoller Versöhnung zu umschließen vermag. Die sexuelle Abnormalität dieses Agudaführers, der ein Hasser der unreligiösen Zionisten und dabei ein heimlicher Gottesleugner war, ist mit solcher psychologischen Eindringlichkeit dargestellt, daß man ebenso von Mitleid mit ihm wie mit seinem jungen jüdischen Mörder gepackt ist. Auf diesem Gefühl baut der Dichter den großartigen Schluß des Romans auf: die Natur des Landes spricht sie beide frei, den Mörder und den Ermordeten. Sie gehen in verschiedenem Sinn in das fortwirkende Leben dieses Bodens ein. Hier wird das Individuelle nicht gleichgültig, aber es ist doch eingetan in ein Höheres, Unpersönliches, in welchem es seine Erlösung findet: in das atmosphärische Leben des Landes. Sogar der Tod verliert hier die letzte Verzweiflung. Weisheit liegt über der Sterbestunde des Landarbeiters und Philosophen, in welchem man unschwer Gordons Züge entdeckt. Man fühlt, wie jenes alte Wort möglich wurde, daß die Luft Palästinas weise mache.

Von unseren Logen.

Die Feier der w. »Union«

anläßlich ihres vierzigjährigen Bestandes und der Einweihung des neuen Logenheimes (Pilsen, Husova 3) findet Sonntag den 19. Feber 1933 statt. Um 11 Uhr vormittags wird auf dem Zentralfriedhof eine Gedenkfeier für die verstorbenen Brüder abgehalten. Die Festsitzung findet im neuen Logenheim um ½5 Uhr nachmittags statt. Hauptprogramm ist außer der Einführung von sechs Kandidaten und der Einweihung des Heimes die Installierung der Beamten für den neuen Termin durch den s. w. Großpräsidenten Dr. Josef Popper. Um 8 Uhr abends findet ein Festbankett im großen Saal der Měšťanská Beseda statt. An dem Bankett nehmen auch die Schwestern teil. Anmeldungen an Br. Emil Löbner, Pilsen. Vankova 3 (Gedeck 35 Kč).

Das Mädchenheim der Prager Frauenvereinigung.

Vom Mädchenheim-Hilfskomitee der Prager Schwesternvereinigung erhalten wir folgenden Tätigkeitsbericht:

Am 1. Juli 1932 haben wir trotz geringer Mittel einem dringend gewordenen Plane in der Form entsprochen, daß wir in kleinem Rahmen das Heim für berufstätige Mädchen errichtet haben. Es ist eine Notwendigkeit, Mädchen, die durch ihr geringes Gehalt nicht in der Lage sind, sich selbständig zu erhalten und die sonst den Gefahren der Straße ausgeliefert wären, ein Heim zu bieten, wo sie unter geeigneter Aufsicht den Ersatz fürs Elternhaus finden sollen. Bei Frau Dr. Brandeis haben wir vorläufig unser Heim untergebracht.

Frau Dr. Brandeis, Witwe eines Arztes, seit ihrer Jugend als Erzieherin tätig, durch ein arbeits- und sorgenreiches Leben erprobt, besitzt die Erfahrung, die sie zur Heimmutter befähigt. Die Erhaltung eines Zöglings stellt sich monatlich auf zirka 500 Kč. Die Gehalte der einzelnen Mädchen schwanken zwischen 200 bis 400 Kč. Der Restbetrag geht zu Lasten des Mädchenhilfskomitees. Inbegriffen in den Erhaltungskosten sind Wohnung, Beheizung, Beleuchtung, Frühstück, Gabelfrühstück, Jause, Nachtmahl, Wäsche, Bäder, Unterricht, ein Bekleidungsbeitrag und Taschengeld. Das Mittagessen stellt uns während zehn Monaten der Mädchen-Freitisch-Verein zur Verfügung, wofür wir ihm an dieser Stelle herzlichst danken. Für die Mittagessen während des Sommers und die Urlaube muß das Mädchenhilfskomitee aufkommen. Unsere Zöglinge sind meistenteils ehemalige Zöglinge der Waisenhäuser und des Heims für verlassene Kinder. Mit Ablauf eines jeden Schuljahres erhöht sich die Zahl der Mädchen, die bei uns Aufnahme suchen. Leider wachsen unsere Mittel nicht in dem Maße, wie sie alljährlich belastet werden, um all diesen Anforderungen gerecht zu werden. Allen jenen, die bisher unser Werk unterstützt haben, danken wir auf das herzlichste und bitten sie, uns auch weiterhin zu fördern. Diejenigen, die bis jetzt von unserer Institution noch keine Kenntnis hatten, bitten wir inständigst um ihre tatkräftige Unterstützung.

Unser Bestreben bleibt letzten Endes ein Heim in größerem Rahmen, womöglich in einem eigenen Hause.

Aus anderen Distrikten.

Deutschland.

Am 11. und 12. Feber d. J. findet die Tagung der deutschen Großloge, die nur etwa alle vier Jahre zusammentritt, statt. Eingeleitet wird die Tagung durch die Festsitzung, bei der Br. Expräs. Prof. Dr. Ismar Elbogen die Rede halten wird. An die Sitzung schließt sich ein Teeabend an, zu dem Vertreter der jüdischen Körperschaften und Organisationen sowie Einzelpersönlichkeiten eingeladen werden. Das Hauptprogramm der Tagung bildet ein Referat über das Thema „Innerer Ausbau". Darin wird u. a. die Frage der Bruderhilfe, des Verkehrs mit Getauften, der Heranziehung der Schwestern, Abschaffung der Ballotage behandelt werden.

Aus dem im Dezemberheft der deutschen Distriktzeitschrift abgedruckten Bericht des Großpräsidenten Dr. Leo Baeck geht hervor, daß aus Anlaß des 50jährigen Bestehens des Ordens in Deutschland ein Jubiläumsfonds geschaffen wurde, an dem sich 39 Logen mit über 32.500 Mk. beteiligt haben. Die Mitgliederzahl ist seit der letzten Großlogentagung vor allem infolge der wirtschaftlichen Verhältnisse von 14.742 auf 13.000 zurückgegangen. Mit Befriedigung stellt der Bericht fest, daß trotz der Notlage im allgemeinen das Logenvermögen erhalten geblieben ist. Seit den letzten vier Jahren sind für Wohlfahrtszwecke 3,034.255 Mk. ausgegeben worden. Um der Notlage im Bruderkreis ein wenig zu steuern, sind bei den einzelnen Logen und Logenverbänden Wirtschaftsausschüsse eingesetzt worden. Seit 1931 beträgt der Großlogenbeitrag pro Bruder 10 Mk. (früher 12 Mk.). Für Brüder, die von der Beitragspflicht zur Loge befreit sind, wird an die Loge der ermäßigte Betrag von 6 Mk. abgeführt.

Die Frage der Abschaffung des Ballots, welche die nächste Großlogentagung wieder beschäftigen wird, erörtert im gleichen Heft Br. Expräs. E. Finkel. Er weist darauf hin, daß die Konstitution nichts darüber enthalte, daß ballotiert werden müsse, weiters, daß das Ballot überhaupt erst 1872 in England zur Verhütung von Wahlbeeinflussungen eingeführt wurde. Er erwähnt die seit langem bestehenden Bemühungen, das Ballotverfahren aufzuheben, und erklärt sich selbst als Gegner der Ballotage.

Der gemeinsame Wohlfahrtsausschuß der Berliner Logen hat die Winterausspeisung der Berliner Logen eröffnet. Die jüdische Gemeinde hat zu diesem Zweck im Bezirkswohlfahrtsamt Blankenfelde straße 9 Räume zur Verfügung gestellt, die geräumiger und wärmer sind als die des Vorjahrs. Die Zahl der Mittagsgäste, die aus der erschreckend großen Zahl der Bedürftigen ausgewählt wurden, beträgt 120. Für Familien und Kranke wird das Essen abgeholt. Für die täglichen erheblichen Hilfsarbeiten, wie Kartoffelschälen, Gemüseputzen, Geschirrwaschen, haben sich sofort viele der Verköstigten freiwillig gemeldet. Im Vorjahr betrugen die Einnahmen für die Winterhilfe durch die 8 Logen zirka 3800 Mark. Ein Mittagessen stellte sich auf nicht ganz 25 Pf. und bestand meistens aus zwei Gängen.

Jakob Nußbaum, der bedeutende Frankfurter Maler, ist 60 Jahre alt geworden. Er ist Bruder der Herman-Cohen-Loge, die ihn in diesem Jahr zum Präsidenten gewählt hat.

Am 5. Jänner d. J. ist der Bruder der Berthold-Auerbach-Loge in Berlin, Prof. Dr. Moritz Sobernheim, der bekannte Orientalist, erster Legationsrat im deutschen Auswärtigen Amt, 60 Jahre alt, gestorben. Er war als Gelehrter besonders durch seine arabischen Inschriftenentzifferungen hervorragend. Im öffentlichen Leben galt er als eine zentrale Persönlichkeit des deutschen Judentums, für das er im Auswärtigen Amt Referent war. Als Präsident der Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums hat er sich große Verdienste um Publikationen erworben.

Rumänien.

Am 19. und 20. Feber d. J. wird die Großlogentagung in Bukarest abgehalten werden. Auf dem Programm steht u. a. die Frage neuer Logengründungen, Heranziehung der

Schwestern, Erörterung der Stellungnahme des Vertreters der transsylvanischen Logen auf der im Sommer abgehaltenen jüdischen Weltkonferenz in Genf

Orient.

Die Loge „Z a g r e b“ feierte am 9. d. M. das Jubiläum ihres 5jährigen Bestandes. Es wurden 8 neue Kandidaten eingeführt. Auf dem Programm stand auch ein Zustandsbericht über die Loge „Srbija“ in Beograd von ihrem Präsidenten und Vizepräsidenten.

Im Heft 10—12 der Zeitschrift des Orientdistriktes „Hamenora“ macht der Professor der Geschichte an der Universität Stambul, Abraham G a l a n t é, Mitteilung von einer bisher unbekannten armenisch - jüdischen Sekte, den Pacradunis. Sie sind eine Art Maranen, essen kein Schweinefleisch, halten einige Samstage im Jahr als Ruhetage, manche trinken nur von dieser Gruppe zubereiteten Wein, all dies Züge, welche die anderen Armenier nicht kennen. Das Äußere ist typisch jüdisch.

Aus dem Bericht der Vorsitzenden der Schwesternvereinigung in Stambul, Schw. Goldstein, geht hervor, wie eifrig im vergangenen Jahr trotz der Schwere der Zeit gearbeitet wurde. Außer der Betreuung der Ferienkolonien bemühte sich die Vereinigung um materielle Förderung des Schulwerkes. Jeden Dienstag abend findet eine gesellige Zusammenkunft statt.

Die Logenzeitschrift reproduziert in französischer Übersetzung den in unserem Oktoberheft erschienenen Artikel von Br. F. B u r g über die jüdische Presse.

In S a l o n i k i wurde von der dortigen Loge ein Kindergarten geschaffen, der den Namen „Bnai Brith“ trägt.

Amerika.

Die Loge „Los Angeles“ regte eine R a d i o s t u n d e an, deren Programm Verständigung unter den Menschen sein sollte. Zum erstenmal wurde eine solche Stunde am 15. November v J. abgehalten. Sprecher waren die Führer ethischer Vereinigungen, u. a. der Präsident der Loge. Die zweite derartige Stunde wurde bloß von der Loge veranstaltet, die dritte vom 17. d. M. ist der Frauenhilfsloge gewidmet.

Anläßlich des 75jährigen Gründungsfestes wurden in die „P i s g a h“-Loge in New York 125 neue Mitglieder eingeführt. Hauptredner des Abends war Br. Richard E. Gutstadt, der Direktor des Propagandabüros des Ordens. Beim anschließenden Bankett wurden die Kerzen auf dem Geburtstagskuchen von Br. Adolf Freund angezündet, der vor 64 Jahren in die Loge eingeführt worden war.

UMSCHAU

Bialik — 60 Jahre.

Chaim Nachman Bialik, als der bedeutendste hebräische Dichter der Gegenwart anerkannt, wurde in dem Dorfe Rady (Wolhynien) geboren. Seine erste Kindheit verbrachte er auf dem Lande, später zogen seine Eltern nach Shitomir, wo Bialiks Vater starb. Mit 16 Jahren bezog er die Jeschiba in Woloshin. Hier wurde er durch Lektüre von den Ideen Achad Haams beeinflußt. Von den hebräischen Dichtern war es vor allem Jehuda Löb Gordon, dessen Dichtungen auf Bialik eingewirkt haben. Im Sommer 1891 kam Bialik nach Odessa, wo, in Rawnitzkis „Pardes“, sein erstes Gedicht gedruckt wurde. Nach seiner Verheiratung i. J. 1893 wohnte Bialik vier Jahre in Korostyschew, wo er Waldhandel betrieb. 1897 wurde er als Lehrer nach Sosnowice (Polen) berufen. Dort schrieb er seine erste größere Dichtung, „ha-Matmid“, die das Lernen im Beth Midrasch schildert und die Empfindungen der jungen und der alten Generation zum Ausdruck bringt. Kurz vor dem Kriege erschien eine zweite vollständige Sammlung der Gedichte in Odessa. Bialik verließ Rußland endgültig 1921, und siedelte nach einem zweijährigen Aufenthalt in Berlin nach Palästina über. Er ist Bruder der Loge in Tel Awiw.

Bialik schrieb auch eine Reihe jiddischer Gedichte, die 1906 unter

dem Titel „Vun Zaar un Zorn“ erschienen sind. Er veröffentlichte auch eine Reihe Erzählungen und eine autobiographische Darstellung. In den letzten Jahren hat Bialik biblische Volkslegenden aufgezeichnet. Bialiks Essays dienen in der Hauptsache der Klärung literargeschichtlicher und theologischer Fragen. Er übersetzte wissenschaftliche Abhandlungen, den „Don Quichote“, Schillers „Wilhelm Tell“ und Anskis „Dybbuk“ ins Hebräische. Einen bedeutenden Teil seiner Wirksamkeit nimmt seine Tätigkeit als Verlagsleiter ein. Er gründete noch in Odessa gemeinsam mit S. Ben Zion, Lewinski und Rawnitzki den „Moriah“-Verlag, der Lehrbücher herausgab, und nach dem Kriege den Verlag „Dwir“. Vor kurzem begann Bialik mit der Publikation einer jüdischen Dichtung aus Spanien, die von ihm selbst als Hauptwerk angesehen wird. Bialik leitet gemeinsam mit Rawnitzki die folkloristische Zeitschrift „Reschumot“.

Die Bedeutung Bialiks innerhalb des zeitgenössischen Judentums geht weit über die einer anerkannten großen dichterischen Persönlichkeit hinaus. Als Künder des jüdischen Leides und der Sehnsucht nach Erlösung ist er für einen großen Teil des Judentums der Poet der jüdischen Gegenwart. Darüber hinaus hat er auch durch seine Wirksamkeit auf vielen Gebieten des öffentlichen jüdischen Lebens, früher in Rußland und jetzt in Palästina, weitreichenden autoritativen Einfluß und nach mannigfachen Richtungen hin eine entscheidende schöpferische Wirkung ausgeübt. Bialik hat auf die gesamte hebräische Schriftstellergeneration der letzten Jahrzehnte als Meister des klassischen hebräischen Stils erzieherisch gewirkt. Ein großer Teil seiner Gedichte und Erzählungen ist in fast alle europäischen Sprachen und auch ins Esperanto übersetzt worden.

Ein Bekenntnis Feuchtwangers.

Der New-Yorker Schriftsteller und Bibliophile Dr. A. S. W. Rosenbach gab zu Ehren des in New York weilenden Romanschriftstellers Dr. Lion Feuchtwanger, dessen historischer Roman „Der jüdische Krieg“ vor kurzem in einigen Sprachen erschienen ist, ein Bankett, dem zahlreiche Persönlichkeiten des geistigen und öffentlichen Lebens beiwohnten. Feuchtwanger hielt bei diesem Anlaß einen Vortrag unter dem Titel „Die kulturelle Renaissance des Nahen Ostens“, in dem er u. a. ausführte: „Ich bin nicht ein bedingungsloser Freund des Zionismus und der Hebräischen Universität. Es gibt vier Hauptideologien des Nationalismus: die politisch-regionale Theorie, die Rassen-Theorie, die Theorie gemeinsamen historischen Schicksals und die Theorie der gemeinsamen Sprache. Diese vier Ideologien kann man nur bedingt auf das Judentum anwenden. Meiner Überzeugung nach bildet das Judentum keine Rasse, verfügt über kein gemeinsames Territorium, keine geeinte Lebensweise und hat auch keine gemeinsame Sprache. Das Ziel des Zionismus ist es, den Juden ein gemeinsames Territorium und eine gemeinsame Sprache zu geben. Bei aller Sympathie für den Zionismus stehe ich dessen Sprachen-Ideologie etwas skeptisch gegenüber. Es ist merkwürdig und schon beinahe tragisch, daß ein so hervorragend literarisch gebildetes Volk wie die Juden gerade des gemeinsamen Bandes der Sprache ermangelt. Ich hoffe aufrichtig, daß es den Zionisten gelingen wird, diesem Mangel abzuhelfen, aber den richtigen Glauben dafür habe ich nicht. Ich weiß, daß heute bereits viele tausende Juden von Kindheit auf Hebräisch sprechen. Ich selbst bin bewegt, wenn ich meine Bücher in der hebräischen Übersetzung lese. Aber offen gesagt, ich glaube nicht, daß eine so lange aus der lebendigen Entwicklung ausgeschaltet gewesene Sprache auf künstlichem Wege neubelebt werden könnte. Mit diesem Vorbehalt sind meine Einwände gegen den Zionismus erschöpft. Meines Erachtens bedeutet Judentum: gemeinsame Geistigkeit; universelle Übereinstimmung, ein consensus omnium in den wichtigsten Fragen. Mein Traum von Jerusalem ist kühner als der der leidenschaftlichsten Zionisten; mein Traum: Jerusalem wird einst nicht allein Zentrum des Judentums, sondern Zentrum der Welt sein. Jerusalem könnte für die Welt das werden, was die Begründer des Völkerbundes von Genf für die gesamte Menschheit erwartet haben. Ich

denke an eine geistige, nicht aber eine weltliche Herrschaft Jerusalems. Ich fasse den Zionismus als die alte messianische Mission des Judentums auf. Nichts wäre törichter, als dem deutschen oder dem polnischen Fascismus mit einem jüdischen Fascismus zu begegnen. Wir befinden uns in einer Epoche der dritten Eroberung Palästinas. Diese muß auf anderem Wege als auf dem der Gewalt vor sich gehen. Für diese geistige Eroberung ist die Universität in Jerusalem wichtig. Das natürliche Zentrum eines revidierten und verfeinerten Zionismus, das natürliche Zentrum der jüdischen Welt, vielleicht der gesamten geistigen Welt, ist nicht etwa ein Regierungsgebäude, sondern die Universität in Jerusalem. Der wahre jüdische Nationalismus hat im Gegensatz zu jedem anderen Nationalismus die Tendenz, sich nicht zu materialisieren, sondern zu vergeistigen. Er ist kosmopolitisch, messianisch. Jüdischer Nationalismus strebt danach, sich in einer geeinten Welt aufzulösen, wie Salz in Wasser sich löst; nicht mehr sichtbar und doch gegenwärtig und von ewiger Dauer zu sein. Vielleicht werden noch Jahrhunderte vergehen, bis die Welt im Geiste geeint sein wird. Bis dahin ist jüdischer Nationalismus auch in seiner jetzigen materialistischen Gestalt notwendig. Darum aber ist die jüdische Universität in Jerusalem doppelt nötig: sie gemahnt den Zionismus, seines Endzweckes nicht zu vergessen."

Arbeitshilfe für die Jugend.

Ein Standardwerk jüdischer Arbeitshilfe ist das bei Fürstenwalde an der Spree gelegene Landwerk Neuendorf, die erste jüdische Arbeiterkolonie. Sie wurde im Juli 1932 mit Hilfe des Wohlfahrtsministeriums, des Preußischen Landesverbandes und der anderen Landesverbände jüdischer Gemeinden von der Hauptstelle für jüdische Wanderfürsorge errichtet. Ursprünglich war der Plan verfolgt worden, eine Arbeiterkolonie in der Art der Bodelschwingschen Heime für wandernde und durch langdauernde Arbeitslosigkeit asozial gewordene Juden zu errichten. Infolge der veränderten wirtschaftlichen Verhältnisse haben sich die Aufgaben der Jüdischen Arbeitshilfe erweitert: In dem Landwerk werden vor allem Jugendliche, denen im Rahmen des Freiwilligen Arbeitsdienstes in Neuendorf Gelegenheit gegeben ist, wenigstens für die gesetzlich festgelegten 20 Wochen wieder Arbeit zu verrichten. Heute sind etwa 60 jüdische Erwerbslose im Landwerk Neuendorf in den verschiedensten Berufszweigen tätig; diese Zahl soll in aller Kürze erheblich vergrößert werden.

Landwerk Neuendorf ist ein landwirtschaftliches Gut im Umfange von 1500 Morgen Landes, davon 1200 Morgen Acker- und Gartenland und 300 Morgen Waldbestand, mit schönem, schloßartig erbauten Herrenhaus, geräumigen Nebengebäuden und reichem landwirtschaftlichen (toten und lebenden) Inventar, das für weit mehr als den jetzigen Insassen Arbeitsgelegenheit bietet und so ausgestaltet werden soll, daß es den Anforderungen der jüdischen Erwerbslosenfürsorge einigermaßen gerecht wird. Landwerk Neuendorf wurde vom Verein „Jüdische Arbeitshilfe" für 15 Jahre mit Vorkaufsrecht gepachtet.

Arbeitshilfe ist in höherem Sinne auch das neuerrichtete erste zentrale jüdische Jugendheim in Berlin. Es ist in den früheren Räumen des Hospitals in der Oranienburgerstraße von der Jüdischen Gemeinde zu Berlin errichtet worden. Am 21. Januar abends fand die feierliche Einweihung statt. Der Dezernent für Jugendpflege im Gemeindevorstand, Herr Wilhelm Graetz, begrüßt die Jugend in den ihr gewidmeten Räumen. Er wünscht der Jugend namens der Gemeinde nutzbringende Arbeit und verspricht sich von der Vereinigung der gesamten jüdischen Jugend unter einem Dache wechselseitige Förderung der Arbeit und gegenseitiges Verständnis, zugleich freudige Einordnung in Gemeinschaft und Gemeinde. Graetz warnt aber die jüdische Jugend, sich unter dem Eindruck der Anfeindungen von außen gegen die Außenwelt abzukapseln; vielmehr solle die jüdische Jugend- und Erziehungsarbeit der religiösen Gemeinschaft und zugleich der Entwicklung von Volksgemeinschaft und Vaterland dienen.

Die Weiherede hielt Leo Baeck. Er stellt der erfolgreichen Revolu-

tion der Frau an der Jahrhundertwende die Revolution der Jugend im 20. Jahrhundert gegenüber. Während jene einen vollen Sieg erstritt, sieht sich die Jugend um die Früchte ihres Kampfes betrogen. Sie sieht aus Niedergang und Not keinen Ausweg. Während die Jugendzeit nur ein Übergang sein soll und die Menschen sich in ihr auf die feste Verwurzelung im Leben vorbereiten sollen, ist die Jugend heute verurteilt, ewig Jugend zu bleiben, d. h. vor der Schwelle des Lebens zu stehen. So wird Übergang zu Dauer. Um so mehr sehnt sich der junge Mensch, mag auch sein Elternhaus ihn befriedigen, nach dem eigenen Heim. Dieses bietet ihm nun die Jüdische Gemeinde. Dieses Heim kann die Jugend zum Zentrum besten jüdischen und Gemeinschaftslebens machen, wenn sie sich ihrer Verantwortung bewußt ist. Nach jüdischer Auffassung ist in Israel einer Bürge für den anderen, aber auch eine Generation für die andere. Die Jüdische Gemeinde weiß, was sie der Zukunft schuldet. Dr. Baeck mahnt die Jugend, dessen eingedenk zu sein, was sie der Glaubensgemeinschaft und der Vergangenheit schuldet.

Das Heim umfaßt 12 verschieden große, schön ausgestattete Räume, eine Kinderlesestube, in der eine Hortnerin beschäftigt sein wird, ein Musikzimmer und eine Badeeinrichtung für Hortkinder. Der Selbstverwaltung der Jugend unter Führung des aus der Jugendbewegung hervorgegangenen Heimleiters ist weiter Spielraum gewährt.

Judentum und Weltfriedensbewegung.

Die Bukarester jüdische Wochenschrift „Renasterea noastra“ hat sich an eine Reihe führender Männer des europäischen Geisteslebens mit dem Ersuchen gewandt, sich über die Rolle des Judentums in der Weltfriedensbewegung zu äußern. Die Rundfrage wurde u. a. von Max Brod, Graf Coudenhove-Kalergi, Professor Simon Dubnow, Edmond Fleg, Heinrich Mann, André Maurois, Karl Anton Prinz Rohan, Felix Salten, Freiherr von Schönaich, Bernard Shaw, dem berühmten Soziologen der Sorbonne André Siegfried, Henri Torres, Jakob Wassermann und Stefan Zweig beantwortet.

Graf Coudenhove-Kalergi schreibt u. a.: Den Juden wird pazifistische und internationalistische Einstellung vorgeworfen. Die Einstellung ist ein natürliches Ergebnis ihrer Entwicklung und ihrer Lage. Es ist selbstverständlich, daß Völker, die seit zwei Jahrtausenden vom Kriegsdienst ausgeschlossen sind, weniger kriegerisch gesinnt als Völker, denen seit Urzeiten ununterbrochen kriegerische Ideale gepredigt wurden. Dennoch wäre es ein Unrecht, den Juden aus diesem Grunde Feigheit vorzuwerfen. Das Judentum darf diesen Vorwurf verachten. Es hat durch Jahrhunderte auf Scheiterhaufen und in Folterkammern bewiesen, daß es keinem Volk der Erde an Tapferkeit nachsteht. Die Welt ist an einem Punkt angelangt, an dem sie mit den Nationalismen allein nicht mehr auskommt. Sie braucht Mittler und Boten des Friedens. Hier setzt die große Mission des Judentums ein. Wurzelnd in allen nationalen Kulturen, kann es vorangehen in der Schaffung eines neuen Weltgewissens, so wie es schon einmal durch das Christentum der Menschheit ein neues Gewissen geschenkt hat.

Jakob Wassermann erklärt: Daß die Juden, seit sie sich in der Diaspora befinden, die eigentlichen Verkünder und Apostel des Friedens inmitten der Nationen sind, ist ein Ergebnis ihrer ganzen politischen und sozialen Situation. Wenn man weit und tief genug blickt, kann man sich nicht verhehlen, daß dieser Geist in einem bisher noch nicht erforschten Ausmaß zur relativen Kulturform des Abendlandes beigetragen hat.

Karl Anton Prinz Rohan hat einen Aufsatz: „Die Bedeutung des Judentums und seiner geistigen Leistungen auf die Entwicklung der europäischen Kultur“ beigesteuert, in dem es heißt: Darüber, daß das Judentum die europäische Kultur in bedeutender Weise beeinflußt hat, kann wohl kein Zweifel bestehen. Abgesehen von der einen stärksten Wurzel unseres geistigen Daseins, der religiösen, hat das Judentum immer wieder und in den verschiedensten Ausdrucksformen sein Wesen zur Geltung gebracht.

Ausgrabung der Masada.

Mit großem Eifer setzen Gelehrte aller Völker die Ausgrabungen im Vordern Orient fort. Die Schätze, die hier zutage gefördert werden, hellen nicht bloß geschichtliche Zusammenhänge auf, sondern zeigen überraschender Weise die hohe Lebenskultur im orientalischen Altertum.

Biblische Entdeckungen.

In nachbiblische Zeit führte in einem vom Erlanger Universitätsbund vor kurzem veranstalteten Vortragsabend im Künstlerhaus in Nürnberg der Archäologe Geheimrat Prof. Schulten, der Entdecker von Tartessos und Erforscher von Numantia (Spanien). Er berichtete über seine Expedition zum Toten Meer im Jahre 1932, die der Untersuchung der Felsenburg Masada galt. Schulten führte die Zuhörer in die eigenartig schöne Landschaft des Toten Meeres und der Steinwüste Juda, in der sich die letzte Szene des jüdischen Kampfes gegen die Römer abspielte. 960 Juden hatten sich unter ihrem Führer Eleazar nach der Zerstörung Jerusalems in die Felsenburg Masada zurückgezogen. Der römische Feldherr Silva, der die Burg mit 8000 Mann belagerte und große Lager aus Stein sowie eine mächtige Mauer um die Burg anlegen ließ, ging, als sich eine Blockierung als zwecklos erwies, dazu über, einen Damm zur Burg hinauf zu errichten. Als der Führer der Juden erkennen mußte, daß alles verloren sei, gab er seinen Leuten die Weisung, ihre Frauen und Kinder und sich dann selbst zu töten, um nicht in die Hände der Feinde zu fallen. Die Römer, die am anderen Morgen die Burg erstürmten, standen überrascht den stummen Zeugen dieses Dramas gegenüber.

Schulten hat mit seinem Mitarbeiter, General Lammerer, während seines Aufenthaltes in Masada genaue Karten und Rekonstruktionen der Verteidigungs- und Belagerungswerke hergestellt. Die Bauten sind in dieser abgelegenen Gegend noch alle wunderbar erhalten und geben ein anschauliches Bild der römischen Belagerung, wie es sich sonst nirgends mehr bietet. (Nach dem Namen der Festung ist bekanntlich eine Wiener Loge genannt.)

Bücher und Zeitschriften.

Palästina.

Dezember 1932. XV. Jahrg.

Über die Frage, in welcher Weise das Mandatsgebiet einzubeziehen sei in den Kreis jener Kolonialländer, die eine Begünstigung durch das englische Mutterland erfahren, spricht der Berliner Rechtsanwalt Dr. M. Bileski. — „Die Ursachen der Hochkonjunktur in Palästina" prüft eingehend David Horovitz (Tel Awiw) an der Hand reichen statistischen Materials. — Adolf Böhm, der ehrenamtliche Herausgeber der Zeitschrift, liefert einen Beitrag über Konjunktur und Keren Kajemeth, worin die Wichtigkeit dargelegt wird, entgegen privater Spekulation die nationale Erwerbung von Boden nicht zu vergessen. Eine reiche Umschau ergänzt das Heft.

Velhagen und Klasings Monatshefte.

Jänner 1933.

Die Krise unsrer Zeit und Bismarcks Konflikt mit dem preußischen Landtag beleuchtet in einer fesselnden geschichtlichen Studie Werner Beumelburg. Reichsaußenminister Frhr. v. Neurath äußert sich über Deutschlands Kampf um Gleichberechtigung. Ergreifend ist Gerhard Menzels Novelle „Die Heimkehr". Einen starken heimatlichen Einschlag hat Paul Oskar Höckers Roman „Bettina auf der Schaukel". Reizend ist die besinnliche Plauderei von Ludwig Sternaux: „Puppen wie du und ich"; es sind Schaufensterpuppen gemeint. Lustig liest sich der von Erich M. Simon farbig illustrierte kulturgeschichtliche Streifzug „Der Herr Apotheker". P. Barchan charakterisiert an der Hand farbiger Kunstblätter Sorin, den Bildnismaler der schönen Frauen. Ihre Modelieblinge, die Terriers, schildert ein kundiger, mit zuverlässigen Bildern ausgestatteter Aufsatz von Hans Hyan. Heinz Grevenstett zeigt farbige Aufnahmen von Madeira und Teneriffa. Dr. E. Werdermann ebenfalls Farbenphotographien

von Kakteen. Über den Punsch plaudert Anton Mayer, nicht ohne ein paar nützliche Rezepte zu geben.

Hendrik Willem van Loon: „Du und die Erde."

Eine Geographie für jedermann. Verlag Ullstein, Berlin.

Der Verfasser hat in seinem ausgezeichneten Werke der, wie er sagt, rein „menschlichen" Seite der Geographie die größte Beachtung geschenkt; also der Frage, wie sich der Mensch seiner Umwelt angepaßt und wie er sie verändert hat, um sich in ihr wohl zu fühlen. In anschaulicher und höchst amüsanter Weise wird uns Geographie gelehrt. Da wird uns an aufeinandergelegten Taschentüchern die Faltungen der Erdoberfläche, an einem Teller Suppe die Meeresströmung erklärt. Gebirge, Ebenen, Ozeane werden zu Märchenbestandteilen. Besonders neuartig sind die vom Verfasser selbst gezeichneten Illustrationen. 90 drastisch originelle Textbilder und 10 farbige Tafeln, sowie zahlreiche Anschauungsbilder erklären die einzelnen Teile unserer Heimat Erde bis unter den Meeresspiegel. Der doppelte Schutzumschlag enthält auf der Innenseite eine farbige Weltkarte. Diese neue Geographie wird vielen mehr geben als die nüchtern-ernsten Erdkunden, sie wird vor allem die persönliche Beziehung zu den Gestaltungen des Bodens, zum geographischen Bild, erwecken und damit den Sinn für die wunderbare Kugel, die uns trägt und unser Schicksal bestimmt. Wer dieses Buch von Loons einmal entdeckt hat, der läßt es nicht mehr los. -er.

„The Albatross Modern Continental Library"

nennt sich der neue Verlag, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, wertvolle englische Bücher in den außerenglischen Ländern zu verbreiten. Der Verlag, der seine drei Hauptstellen in Paris, Hamburg und Bologna hat, bringt in geschmackvoller Ausstattung Werke hochwertigen Inhaltes zum billigen Preise von 1.80 Mk. pro Band.

Sehr zu begrüßen ist „The Albatross-Almanac 1933" (80 Pfg.), der eine Auswahl von Essays, Romanauszügen, Briefen und Gedichten enthält. Vorzügliche Schriftsteller, wie Aldous Huxley, D. H. Lawrence, Louis Golding, Sinclair Lewis, Shaw, Joyce und andere sind hier vertreten. Man gewinnt einen Ausschnitt aus der modernen englischen Literatur und einen Wegweiser zu lesenswerten Büchern.

„Public Affaires" von Barbara Worsley-Gough ist die lustige Geschichte eines Austausches zwischen Männern, Ehefrauen, Landhäusern und Autos. Das heikle Thema wird mit anmutiger Ironie behandelt und endet ‚happy" mit Hochzeit und Babies. Der Wert dieser Novelle besteht in den humorvollen Details der Handlung und in der Freimütigkeit der modernen Weltanschauung. b.

C. O. und Elly Petersen: „Die Moosschweige."

Mit 66 Zeichnungen und 4 Phototafeln. (Verlag Knorr & Hirth, München.) Geheftet 4.50 Mk., Leinen 5.20 Mk.

Ein Buch von jungen Menschen, von Tieren und Blumen, von Lebenslust und von Sonne! So lautet der Untertitel. Die Verfasser sind der schwedische Maler Carl Olof Petersen, weitbekannt als Tierzeichner und Schöpfer vieler entzückender Kinderbücher, und seine Frau Elly, eine der bekanntesten deutschen Schriftstellerinnen für praktische Frauenarbeit. Das Buch handelt davon, wie zwei Menschen Wurzel schlagen in der Erde, wie sie aus einem Stück Moorland und einem uralten Hause einen der schönsten Gärtenschaffen und ein Heim voll echter Kultur, wie sie selbst die Landschaft, die Tiere und die Jahreszeiten erleben und an vielen Mißerfolgen immer wieder lernen. Die Ausstattung ist vorbildlich. *

Käthe v. Porada: „Mode in Paris."

Mit 30 Bildseiten. Gebunden 5.40 Mk. Societäts-Verlag, Frankfurt a. M.

Käthe v. Porada, eine in Paris heimische Deutsche, hat sich jahrelang mit dem Problem der Mode beschäftigt. Sie hat, um den Dingen auf den Grund zu sehen, selbst als Volontärin in einem führenden Modehaus mitgearbeitet, die Werkstatt ebenso wie die Arbeiterbörse, Tradition, Stile und gesellschaftliche Einflüsse ebenso wie den Handel und

die industrielle Konfektion studiert. Sie berichtet genau über die soziale Lage im Modehandwerk, über die Ansprüche der Kunden, über Kapital und Umsatz, über die künstlerischen Probleme und über Warenhaus und Verschleiß. Ihr Buch bietet jedem, der für das Kulturphänomen „Mode“ Interesse hat, dem skeptischen Sozialkritiker und dem Mann vom Fach reiches Material und wichtige Aufschlüsse. Auf 30 Bildseiten sind die großen Schneiderpersönlichkeiten, die bekannten Ateliers, typische Modelle von heute und früher, Szenen vor und hinter den Kulissen vorgeführt, seltenes Material, das dem interessanten, ansprechenden und schönen Buch einen besonderen Reiz verleiht.

Marcel X. Boulestin:
„Almanach der feinen Küche.“

Ein Tagebuch der besten französischen Rezepte.
Societäts-Verlag, Frankfurt a. M.
Ganzleinen 3.80 Mk.

Dieser „Almanach der feinen Küche“ ist ein Kochbuch besonderer Art. Keine tote Ansammlung von Rezepten, sondern lebendigste Lektüre, gespickt mit Finessen und klugen Ratschlägen, ein Kalendarium, das für jede Jahreszeit und für jeden Monat das schmackhafteste und billigste an Rezepten auswählt und mit interessanten Vorschlägen aufwartet. Die Kunst, Reste zu verwenden und so an Rohmaterial zu sparen, hat in Boulestin ihren Meister gefunden. Er weiß sehr genau, daß der Preis heute die Richtschnur für die Bestimmung des Menus ist, er macht daher auch immer darauf aufmerksam, welche Gemüse, Salate, Hors d'oeuvres usw. zu jedem Zeitpunkt gerade zur Verfügung stehen. Seine Anregungen lassen sich trotz allem Raffinement von dem Grundsatz leiten, daß unsere Nahrung einfach und natürlich sein soll. Sein Küchenideal, daß die Mahlzeit kurz und gut sei, wird durch lehrreiche Anekdoten und Geschichten, die vom Wert guten Essens nicht genug zu erzählen wissen, ebenso witzig wie schlagend illustriert. Die 350 Rezepte, die der Almanach unter vielem anderen präsentiert, sind durch ein alphabetisches und ein systematisches Verzeichnis besonders übersichtlich zusammengestellt.
*

Hans von Hülsen:
„Die Bucht von Sant' Agata.“

Verlag Philipp Reclam jun., Leipzig.
Geh. 2.— Mk., Leinen 3.45 Mk.

Der Dichter führt uns in eine kleine italienische Hafenstadt am Mittelmeer und in das geheimnisvolle Getriebe einer Gesellschaft, die aus allen Ländern Europas sich hier zusammengefunden hat. An der Oberfläche spielt sich das idyllische Badeleben ab, das Leben der Gäste, der Bevölkerung und der Bewohner des gräflichen Schlosses. Aber untergründig spinnen sich unsichtbare Fäden,, und der diese Fäden spielend in der Hand hält, ist der Marchese Scarini, ein anerkannter Ehrenmann, der dem Fischer Serafino so großmütig zu Reichtum verhilft — und der die Unvorsichtigkeit begeht, dem schönen Weibe dieses Untergebenen nachzustellen. Serafino erfährt davon, und in leidenschaftlicher Eifersucht tötet er sein Weib, aber bei der Fahrt zur Behörde ereilt Serafino der tödliche Schuß. Dies alles ist mit Geist und Temperament gestaltet.
*

Wilhelm Stolzenbach: „Zwischen Gestern und Morgen.“

Ein Roman vier junger Werkstudenten. Geheftet 3 RM, Ganzleinen 4.80 RM. Verlag Philipp Reclam jun., Leipzig.

Vier junge Werkstudenten sind die Helden dieses Romans, der in der Inflationszeit, in jenem seltsamen und erregenden Zwielicht zwischen dem Weltkrieg und einem neuen Morgen, spielt. Alle vier Kriegsteilnehmer, alle vier vor die schwere Aufgabe gestellt, sich in die Nachkriegswelt einzufügen, sich durchzuschlagen und doch sich treu zu bleiben. Nicht alle bestehen diese Aufgabe — der eine, der Theologe, ist zu schwer von dem Krieg gezeichnet und fällt ihm nach letzten krampfhaften Rettungsversuchen als ein spätes Opfer anheim. Die anderen drei gelangen auf wechselvollen, bunten Wegen zu einem festen Halt und zur Verankerung im Morgen. Die Schicksalsfäden führen uns in alle Schichten und Milieus von heute. Die Handlung ist außerordentlich spannend und wechselvoll geführt, die Darstellung verbindet dokumentarische Treue mit kraftvoller Phantasie, und auch ein gesunder Humor kommt zu seinem Recht. k.

Elias Auerbach:

Wüste und Gelobtes Land.

Geschichte Israels von den Anfängen bis zum Tode Salomos.
Mit 18 Bildtafeln, 8 Abbildungen. Kurt-Wolff-Verlag, Berlin. Geh. 14 Mk., geb. 16 Mk.

Die Besprechung dieses Werkes könnte man auf die kürzeste Form bringen: ein Meisterwerk. Damit wäre alles gesagt. Wer die Bestätigung für dieses Urteil gewinnen will, muß das Buch lesen, denn nur die Lektüre des ganzen Werkes, nicht die Heraushebung von Einzelheiten kann dieses Urteil erhärten. Nichtsdestoweniger soll hier in einzelnen Andeutungen auf die Bedeutung dieses Werkes hingewiesen werden.

Was den Verfasser vor vielen anderen, die sich mit dem gleichen Thema beschäftigt haben, auszeichnet, ist die Tatsache, daß er zwei Jahrzehnte in Palästina gelebt hat und mit dem Schauplatz der Geschichte Israels ebenso innig vertraut ist wie mit der Seele der Landschaft und ihrer Bewohner. Das ist ein Vorzug, dessen sich nicht viele Darsteller der altisraelitischen Geschichte rühmen können.

Dazu kommt ein Zweites: die souveräne Beherrschung der Quellen, nicht bloß der biblischen, sondern auch der außerpalästinensischen und der außerbiblischen Quellen aus Palästina. Vor allem aber der biblischen. Das ist das Wesentlichste; denn, wie A. selbst sagt, sind die Nachrichten der Bibel von überragender Bedeutung für unsere Kenntnis der alten Geschichte Israels. „Sie sind eigentlich unsere einzige direkte Quelle. Das wird erst ganz deutlich, wenn wir uns klarmachen, was wir ohne sie von diesen geschichtlichen Vorgängen wissen würden: so gut wie nichts!" (S. 22.) Bedenkt man, welch ungeheure Literatur die Bibelforschung der letzten Jahrzehnte zutage gefördert hat, so staunt man darüber, wie der Verfasser die biblischen Quellen in ihrer geschichtlichen Bedeutung neuartig und selbständig erfaßt und bei aller Ehrfurcht vor dem „Buch der Bücher" kritisch verwertet hat. Dabei ist es nicht der letzte Gewinn dieser neuesten Geschichte des Volkes Israel, daß A. unsere Ehrfurcht vor der Heiligen Schrift, unsere Liebe zu ihr und unsere Bewunderung für sie noch steigert.

Ein Drittes ist die Darstellung selber. A. ist ein Meister der Geschichtsschreibung, der die Fähigkeit analytischer Kritik mit der Gabe künstlerischer Intuition verbindet. Geradezu bildhaft und plastisch stehen die drei großen Führergestalten Israels vor uns: Saul, in dem A. in neuer Erfassung seiner Persönlichkeit einen großen Staatsmann und den eigentlichen Begründer der Nation sieht, David, der Meister der Menschenbehandlung und der König durch seine geistige Überlegenheit, und Salomo, der Man nder klugen, nüchternen, verstandesmäßigen Erwägung, der tüchtige Organisator, der dem ererbten Reich Weltgeltung schaffen will.

Wir erwarten mit freudiger Spannung die Fortsetzung des Werkes und können nur wünschen, daß es die weiteste Verbreitung findet.

Prof. Dr. Golinsky.

Bücher aus dem Verlag Otto Janke.

Im Verlag von Otto Janke, Leipzig, sind für Freunde spannender Unterhaltungslektüre in der letzten Zeit Bücher herausgekommen, die, alle schön ausgestattet, in diesem Sinne empfohlen werden können. Da ist zunächst Artur Brausewetters „Der Tanz um das Gewissen" (4.50 Mark) zu erwähnen, das die Treue eines vertriebenen Mannes zu seiner Heimat gestaltet. Weiters Walter Flex „Zwölf Bismarcks" (4 Mk.), ein Novellenzyklus aus dem Hause der Bismarck. Hans Werders „Die Meistergeige" (3.50 Mk.) ist die Erzählung von den bunten Lebensschicksalen einer Cremonesergeige und ihren Besitzern. Arthur Achleitner erzählt in seinen „Raubschützen" (3.50 Mk.) aufregende Abenteuer. Hans Possendorf liebt das Diabolische oder Abenteuerliche in seiner „Estrella und die Kröte" und „Kapitän von Holtens letzte Fahrt". In die Welt der Artisten und Vortragskünstler führt der Roman „Kabarett" (3.60 Mark) des Freiherrn v. Schlicht.

Luciano Magrini:

Im Indien Brahmas und Gandhis.

Aus dem Italienischen übersetzt von Hofrat Franz Latterer-Lintenburg. Mit vielen Bildern und einer Karte Indiens. (Großoktav, Leinen 5.50 Mk. Bergstadtverlag, Breslau.)

Unter den in letzter Zeit über Indien und den Fernen Osten veröf-

fentlichten Werken sind jene Luciano Magrinis mit die interessantesten, die wegen ihres Reichtums an Ideen und Forschungsergebnissen, wegen ihres kulturell-wissenschaftlichen Eindringens in die innersten Zusammenhänge und wegen ihrer vom ersten bis zum letzten Worten fesselnden Form ganz besondere Bevorzugung verdienen. Gandhi selbst bezeichnet es als die lebendigste und klarste wissenschaftliche, schildernde Darstellung seines Vaterlandes, die je in Europa über Indien erschienen ist. Rabindranat Tagore anerkennt, daß wenige Europäer und Fremde das antike und das moderne Indien aus eigener Anschauung und Forschungsarbeit derart kennen wie Luciano Magrini. Unter stetem Interesse führt uns der Autor im ersten Teil durch die heiligen Städte, die Kulturen und Religionen Indiens, läßt uns Fühlung nehmen mit den Weltanschauungen und den Baustilen dieser uralten Kulturzentren, zeigt uns die Ufer der Heiligen Flüsse und die indischen Völker in ihren düsteren Riten. Der zweite Teil führt uns in das Indien Brahmas und der Brahminen: die Bäder der Reinigung im Heiligen Ganges; die Darbringungen der verzückten Fakire; die Prozessionen und die wunderbaren Verzückungen der Hindu, die Tänze der Bajaderen. Der dritte Teil ist dem Kampfe gewidmet, den „Jung-Indien“ gegen England führt. Die Ideen und Taten Gandhis, seine Universität in Ahmedabad und die Tagore-Universität in Santiniketan werden gegen den Hintergrund eines verarmten, todwunden Indien hell beleuchtet. *

Anti-Anti.

Tatsachen zur Judenfrage.

Siebente, erweiterte und neubearbeitete Auflage (29. bis 32. Tausend). Herausgegeben vom Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens, Berlin, 1932. Philo-Verlag, Berlin W 15. 186 Bl.

Die sogenannte Judenfrage steht heute mehr denn je im Vordergrund des politischen Geschehens und des politischen Interesses. Sie ist zum bevorzugten Gegenstand lebhafter Erörterung in Wort und Schrift geworden. Mit Schlagworten, wie „Judenpresse“, „Jüdische Drückebergerei im Kriege“, „Jüdischer Reichtum“, „Judenregierung“, „Jüdische Rasse“, „Jüdische Geheimlehren“ und zahllosen anderen wird in weite Kreise eine ungeheure Verwirrung getragen. Sie ist nicht zuletzt in der mangelhaften Kenntnis des ganzen Fragenkreises begründet.

Diesem Mangel abzuhelfen dient ein in Form einer Taschenkartothek angelegtes kleines Nachschlagelexikon, der „Anti-Anti“, der, vom Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens herausgegeben, im Philo-Verlag (Berlin W 15; Preis 1 Mk.) soeben in siebenter Auflage erschienen ist. Es handelt sich um eine populär gehaltene, aber mit wissenschaftlicher Gründlichkeit vorgenommene Zusammenstellung aller wesentlichen Materialien zur Judenfrage, die in der judenfeindlichen Agitation eine Rolle spielen. Der fast im Telegrammstil gebotene reiche Inhalt und die straffe Systematik des Stoffes erleichtern die Benutzung dieses zuverlässigen Führers, den jeder Interessent gern zur Hand nehmen wird. Eine außerordentlich wichtige Publikation, nicht nur für die Abwehr, sondern für die Selbstinformation. *

Richard Bärwald:

Lebensmut, Erfolg, Arbeitsfreude.

Im Verlage der Firma J. Buchsbaum, Mähr.-Ostrau-Přívoz—Leipzig, eines Bruders der w. „Ostravia“, ist dieses Buch erschienen. Wenn man den Titel liest, glaubt man, ein Werk vor sich zu haben, etwa des Inhalts „Wie werde ich energisch?“ Solchen Büchern pflegt man mit einem gewissen Mißtrauen zu begegnen. In diesem Buche wäre es unrichtig, sich durch ein Vorurteil von der Lektüre abhalten zu lassen. Und dabei ist es nicht etwa nur denen zu empfehlen, die, irgendwie vom Schicksal hart angefaßt, Trost und Aufmunterung dringend brauchen. Nein! Es ist ein Werk für jeden, der gern ein besinnliches Buch liest, das aus tiefer Kenntnis jeglichen Menschenschicksales und der großen Literatur auf philosophischem, historischem und schöngeistigem Gebiete schöpft. Doch nicht stolz dozierend spricht der Verfasser zum Leser, sondern wie ein guter Kamerad, der seine Worte so zu setzen weiß, als hätte er

Glück und Unglück, Epochen stürmischer Daseins- und Arbeitsfreude und dann wieder solche tiefer Mutlosigkeit selbst erlebt und durchgekämpft und spräche zu uns aus diesem Erleben heraus. Gerade unsere Zeit bedarf solcher Lektüre, und wer sie wählt, wird gut daran tun. A. H.

Romain Rolland / Malwida von Meysenburg: Ein Briefwechsel.

Mit einer Einleitung von Romain Rolland. Herausgegeben von Berta Schleicher. Leinen 6.20 Mk.

J. Engelhorns Nachf., Stuttgart.

Briefe der Freundschaft und der Liebe zwischen dem jungen Rolland und der alternden Malwida, die auf ein weites, bewegtes Leben zurückblickt. In ihr weckt der junge Rolland noch einmal alle Hoffnung, allen Idealismus, alle Kraft; in ihm findet sie den Menschen, der ihre Ideale und ihre sittliche Weltanschauung teilt und gleich ihr das Schlechte in der Welt bekämpft und das Schöne sucht. So ist dieser Briefwechsel ein wertvolles Dokument einer wahrhaft schöpferischen Freundschaft. Bereichert wird dieses Buch durch die Einleitung von Rolland. Er gab seinen Erinnerungen die Überschrift „Danksagung“, wobei ihm Beethovens „Dankgesang eines Genesenen an die Hoffnung“ vorgeschwebt haben mag. Vo—

Baedekers Berlin und Potsdam.

Kleine Ausgabe. 76 (VI und 70) Seiten, 11 Karten und Pläne. 1933. Leipzig, Karl Baedeker. 2.60 Mk.

Der vorliegende kleine Führer trägt den Wünschen des e i l i g e n R e i s e n d e n Rechnung. Knapp, zuverlässig, anregend sind die Angaben, und dennoch erschöpfend. Es finden sich darin nicht nur die Museen, Gasthäuser, Siedlungen, Kraftwerke usw., ja selbst Kuriositäten, wie z. B. Restaurants mit amerikanischer, chinesischer, russischer Küche. Auch verrät eine erprobte Zeiteinteilung, wie man sich schon an einem einzigen Tage einen Begriff vom alten und neuen Berlin machen kann. Man kann mit diesem Büchlein aber auch schlendern, ganz nach eigener Neigung, ohne fehlzugehen. Die mit peinlicher Genauigkeit ausgeführten Karten und Pläne, von denen der Hauptplan (1 : 20.000) sich durch seine Streifenzerlegung unauffällig wie ein Taschenbuch benutzen läßt, helfen jederzeit, sich mühelos zurechtzufinden.

Deutsch-Tschechisch.

2. Teil des Langenscheidtschen Taschenwörterbuches. Geb. 4.30 Mk.

Wir haben seinerzeit den 1. tschechisch-deutschen Teil dieses Taschenwörterbuches, das Prof. Dr. Friedrich Kabesch verfaßt hat, eingehend gewürdigt und darauf hinweisen können, daß durch eine besondere Methode es möglich ist, die Abwandlung jedes Haupt-, Eigenschafts- und Zeitwortes eindeutig festzustellen. Das hob den 1. Teil in seiner Brauchbarkeit weit hinaus über alle bisher erschienenen Wörterbücher. Nun zeigt auch der 2. Teil die gleichen Vorzüge. Mit seinen mehr als 40.000 Stichworten ist das Buch ein lexikographisches Meisterwerk: innere Genauigkeit und drucktechnische Übersichtlichkeit. Außerordentlich gewissenhaft sind die Angaben über Kasusbestimmungen und Redewendungen, die in beiden Sprachen verschieden sind. Ein verläßlicher Ratgeber in sprachlichen und grammatischen Fragen, ein handliches Buch, das große Wörterbücher in vieler Hinsicht übertrifft und ersetzt. t.

Personalnachrichten. — Mitteilungen.

Sterbefälle.

Br. Dr. Adolf P i c k der w. „F r e u n d s c h a f t“, eingef. in die w. „Bohemia“ am 3. Nov. 1906, in die w. „Freundschaft“ am 3. Nov. 1912, gest. am 15. Dez. 1932.

Br. Adolf T r e u l i c h der w. „F r e u n d s c h a f t, eingef. in die w. „Philanthropia“ am 14. Dez. 1921, in die w. „Freundschaft“ am 13. Juni 1931, gest. am 16. Dez. 1932.

Br. Fritz B o n n der w. „F r e u n d s c h a f t“, eingef. am 10. Mai 1930, gest. am 19. Dez. 1932.

Br. Expräs. Prof. H. P o l l a k der w. „U n i o n“, eingeführt am 17. Mai 1909, gest. am 22. Dez. 1932.

Br. Friedrich Mautner der w. „Bohemia", eingeführt am 16. Feber 1895, gest. am 26. Dez. 1932.

Br. Expräs. Siegmund Fleischer der w. „Adolf-Kraus-Loge", eingef. in die w. „Moravia" am 16. Jänner 1926, in die w. „Adolf-Kraus-Lage" am 22. März 1931, gest. am 28. Dez. 1932.

Einführungen.

In die w. „Humanitas" am 26. Nov. 1932 die Brüder: Vladimír Dux, Praha XII., Římská 37; Jiří Dux, Praha XII., Římská 37; Karel Kraus, Praha XII., Nerudova 36; Rud. Lustig, Praha IV., Ulice Ch. Masarykové 236.

In die w. „Bohemia" am 7. Jänner 1933 die Brüder: Univ.-Prof. Dr. Karl Löwner, Prag X., Palackého 68; Ing. Viktor Bauer, Prag XII., Fochova 26; Ing. Leo Freund, Prag XVI., Na Václavce 21; Rudolf Schneider, Kaufmann, Prag X., Kaizlova 14; Emil Wachtl, Kaufmann, Prag II., Jerusalemská 13.

In die w. „Karlsbad" am 7. Jänner 1933 die Brüder: Erich Steuer, Direktor der Autoskoda, Karlsbad, Ed.-Knoll-Str., Villa Riedl; Dr. Stan. Velden, Arzt in Marienbad, Haus Fiume.

In die w. „Veritas" am 14. Jänner 1933 die Brüder: Harry Feith, Prokurist, Saaz; Dr. Franz Glaser, Advokat, Podersam.

In die w. „Menorah" am 14. Jänner 1933 Br. Dr. Rudolf Koref, Prokurist, Arnau.

In die w. „Concordia" am 14. Jänner 1933 die Brüder: Dr. Rudolf Adler, Advokat, Košice, Hlavná ul. 65; Alexander Strauß, Dir., Košice, Jókaiho 2.

Ausgetreten mit Abgangskarte.

Br. Dr. Karl Berger aus der w. „Karlsbad" am 28. Dez. 1932, eingef. am 13. April 1929.

Ausgetreten ohne Abgangskarte:

Aus der w. „Moravia" am 6. Dezember 1932; Wilhelm Konstandt, eingeführt am 26. März 1927; MUDr. Karl Maendl, eingeführt am 16. März 1896; Heinrich Meißner, eingeführt am 14. Dezember 1918; Ferdinand Roth, eingeführt am 5. Mai 1914.

Dr. Theofil Rosenberg aus der w. „Concordia" am 29. Dezember 1932, eingef. in die w. „Fides" am 7. Nov. 1925, in die w. „Concordia" am 6. Dez. 1931.

Ernst Klein (Eger) aus der w. „Karlsbad" am 14. Jänner 1933, eingef. am 17. Oktober 1920.

Freie Zimmer im Bruderheim der „Bohemia".

Eine Partei, welche seit dem Bestand des Bruderheimes eine mehrzimmrige Wohnung in diesem Hause gemietet hatte, zieht zum Apriltermine aus. Es ist beabsichtigt, diese Wohnung dem Bruderheime anzugliedern und die Zimmer einzeln an Pensionäre zu vermieten.

Jene Brüder und Schwestern, die hiefür Interesse haben, werden ersucht, dies möglichst bald dem Kuratorium des Bruderheimes der Loge „Bohemia" (Praha, Růžová 5) bekanntzugeben. Die Aufnahme erfolgt in der Reihenfolge der Anmeldung.

Prosba.

Naše sociální ústavy: Sirotčinec pro chlapce, Sirotčinec pro dívky, Domov pro obchodní učně, Domov pro řemeslnické učně, trpí nedostatkem českých knih. Jejich knihovny, pokud nějaké jsou, byly obstarány německými přiznivci. České četby, které chovanci také nutně potřebují, jest naprostý nedostatek.

Prosím snažně o darování knih vhodných pro mládež od 6 do 18 let. Každý z nás má takové knihy, kterých již nepotřebuje, ve své knihovně. Rozdělení mezi tyto ústavy obstarám sám a jsem rád ochoten na požádání poslati si pro takové dary.

Luděk Dux, Praha-Vinohrady, Římská 37, tel. obchod 36409, 22987, byt 28234.

TRANSATLANTIC T.O.C.

100% PENNSYLVANISCHES KRAFTÖL

FÜR AUTOMOTOREN,

WISSENSCHAFTLICH UND PRAKTISCH ERPROBT

SPARSAM IM VERBRAUCH.
BILLIG IM BETRIEB—SICHERT
LANGE LEBENSDAUER DES MOTORS

TRANSATLANTIC OIL COMMERCIAL COMPANY
PRAG XII, ŘÍMSKÁ 16. TELEFON 26225.

TEXTILABFÄLLE JEDER ART

kaufen ständig

W. & S. KLEIN, KARLSBAD, BAHNHOF.

Telephon 205a, b, c. Telegramme: Wesklein Karlsbad.

A. B. C. Code 6 Edition Rudolf Mosse Code.

INTERNATIONALE SPEDITION

EDUARD FANTA, SAAZ

SPEZIALVERKEHR FÜR HOPFEN.

Möbeltransporte mit Auto-Möbelwagen. — Gegründet 1870.

Telegramme: Spediteur Fanta. Telephone: 35 Serie, 306.

Filialdirektion:
BRÜNN
PAŘÍŽSKÁ 12
Telephon
344-27 Serie



Filialdirektion:
BRATISLAVA
NÁMĚSTÍ
REPUBLIKY 14
Tel. 931, 3479

betreibt

Haftpflicht-Versicherungen
aller Art, insbesondere von Industrie-Unternehmungen, Automobilen usw.

Unfall-Versicherungen
in allen Kombinationen, Kinderunfall-Versicherungen, Reiseunfall-Versicherungen.

Lebenslängliche Eisenbahnunfall-Versicherungen

Einbruchdiebstahl-Versicherungen
Versicherungen gegen Wasserleitungsschäden und

Maschinenbruch-Versicherungen

Generaldirektion: PRAG II, Vodičkova 20. Tel.-Nr. 286-41 Serie, Interurban 361-89, 361-90

Verantwortlich für den Inhalt: Dr. Friedrich Thieberger, Prag I., Kaprová 13. — Inseratenverwaltung: Ing. Siegfried Weil, Prag, Dlouhá tř. 18. — Die Benützung der Zeitungsmarken wurde von der Post- und Telegraphendirektion in Prag unter Zahl 182.082 ex 23 bewilligt.